Schwerter Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint wöchentlich sechsmal. Bezugspreis wöchentl. 45 Rpf (einschl. Trägerlohn). Postbezug monatl. RM 2.– (einschl. 28.2 Rpf Zeitungsgebühr und 0.44 Rpf Postverpackungsgebühr) zuzügl. 36 Rpf Bestellgeld. Einzelnummer 10 Rpf. Druck u. Verlag: Hans Linner, vorm. Carl Braus, Schwerte Geschäftsstelle Gr. Marktstr. 3. Fernr. 2770 – Postscheckk.: Dortmund 2852

* Schwerter Heimatblatt *

Anzeigenpreise: Für die sechsgespaltene Millimeterzeile (46 mm breit) 6 Rpf Familien-, Vereins- u. amtl. Anzeigen 4 Rpf Textanzeigen: Millimeterzeile 20 Rpf. Für fernmündl. aufgegeb. Anzeigen übernehmen wir keine Gewähr. Bei unvorhergesehen. Betriebsstörung. hervorgerufen durch höh. Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr, für pünktl. Erscheinen der Zeitung kann auch keinerlei Anspruch auf Schadenersatz oder Nachlieferung erhoben werden. – Fernr. 2770

Tageblatt für die Stadt Schwerte, die Ämter Westhofen / Ergste. Einzige in Schwerte gedruckte Tageszeitung

Nr. 10 | Schwerte (Ruhr), Donnerstag, 12. Januar 1939 | 71. Jahrgang

Englische Bestialitäten vor Gericht

4 Britische Polizisten angeklagt

Wie ein arabischer Gefangener ermordet wurde

Jerusalem, 11. Jan. In dem Prozeß gegen die vier englischen Polizisten, die einen gefangenen Araber nach vorherigen schweren Mißhandlungen hinterrücks ermordet hatten, fand heute die Urteilsverkündung statt. Danach wurde der Kraftfahrer Wood zu drei Jahren Gefängnis und der Polizist Maisell zu einem Jahr Gefängnis verurteilt.

Die beiden anderen englischen Polizisten, die beide den Namen Crosley führen, wurden im Hinblick auf ihr jugendliches Alter und auf Grund der Feststellung, daß sie als Untergebene den Befehl eines Vorgesetzten befolgten, mit einjähriger Bewährungsfrist gegen eine Kaution von 50 Pfund freigesprochen.

Mit diesem Spruch bekannte sich das Gericht vor aller Welt zu der Auffassung, daß tatsächlich der arabische Gefangene entgegen allen Rechtsbestimmungen aus dem Hinterhalt ermordet wurde. Diese Bluttat, die einen weiteren schweren Uebergriff britischer Polizisten gegen die arabische Bevölkerung darstellt, hat sich auf folgende Art zugetragen:

Als am 24. Oktober der Araber Mohammed Haddad von Jaffa aus ins Polizeigefängnis nach Tel Aviv gebracht werden sollte, wurde er unterwegs erschossen. Noch am selben Tage stellten sich zahlreiche Zeugen ein, die den Vorfall beobachtet hatten und erklärten, daß man den Araber ohne Grund einfach niedergeschossen und getötet habe. Die Gerüchte wurden immer stärker und kamen auch zu dem als gerecht denkend bekannten englischen Direktor der Landvermessungsabteilung in Jaffa, einem gewissen Mr. Lies, der auf Grund seiner Ermittlungen zu der Feststellung kam, daß tatsächlich der Araber mit Vorbedacht ermordet wurde. Er richtete daraufhin einen Brief an den Oberkommissar und gab auch sonst seiner Empörung über diese Tat Ausdruck. Der Erfolg war, daß Mr. Lies schnellstens nach England „auf Urlaub" geschickt wurde, von dem er bisher nicht mehr zurückgekehrt ist und auch kaum zurückkehren dürfte. Als er sich im Hafen von Jaffa auf das Schiff begab, hatten sich dort viele Araber eingefunden, die Mr. Lies für seine anständige Gesinnung und den Mut, eine derartige Mordtat in Palästina öffentlich anzuprangern, einen herzlichen Abschied bereiteten.

Der Hauptzeuge, ein arabischer Garagenbesitzer namens Amin Andraus, konnte zwar noch seine Aussagen in Jaffa zu Protokoll geben, verließ dann aber nach mehrfacher Drohung Palästina, um sich nach dem Libanon in Sicherheit zu bringen. Polizisten erkundigten sich dann mehrfach bei seiner Familie, wann er zurückkäme. Die Aussage dieses Hauptzeugen belastete die vier englischen Polizisten besonders schwer.

Der arabische Garagenbesitzer, der von Anfang an den Vorgang beobachtete, erklärte in seinem Protokoll, er habe gesehen, wie die vier Polizisten, die sich mit ihrem Gefangenen in einem sechssitzigen geschlossenen Wagen befanden, anhielten, die Tür öffneten, den Gefangenen aufforderten, den Wagen zu verlassen und geradeaus zu gehen.

Mohammed Haddad entfernte sich langsam von dem Wagen und wurde von drei der vier Polizisten durch Schüsse niedergestreckt. Obwohl er schon am Boden lag und nicht mehr aufstehen konnte, lief ihm noch einer der Polizisten nach und gab aus allernächster Nähe einen letzten Schuß auf das Opfer ab. Ein Arzt gab die Entfernung mit einem Meter an. Gleichzeitig hatte der Arzt festgestellt, daß der Araber, der wenige Stunden nach dieser Tat starb, am ganzen Körper zahlreiche Spuren von Mißhandlungen aufwies.

All diese Angaben decken sich mit den bereits zu Protokoll gegebenen Erklärungen auch von deutschen Zeugen, denn die Tat geschah in der deutschen Kolonie in Jaffa. So sagte eine deutsche Frau aus, daß der Araber, nachdem er aus dem Wagen steigen mußte, sich sehr langsam von dem Wagen entfernt und immer wieder nach rückwärts gesehen habe. Auch damit und durch andere Zeugenaussagen ist schon der Beweis erbracht, daß der Gefangene nicht auf der Flucht erschossen wurde, denn von einem aus dem Wagen entspringenden Gefangenen darf man wohl annehmen, daß er versucht, so schnell wie möglich das Weite zu suchen.

Prinz Faisal in Suez

Kairo, 11. Jan. Die Mitglieder des arabischen Oberkomitees aus Kairo, die am Mittwochfrüh nach Beirut geflogen sind, werden hier am Freitagmorgen wieder zurückerwartet, und zwar zusammen mit den Delegierten für die Palästina-Konferenz, die in Beirut inzwischen gewählt werden sollen. Nach einer Vorbesprechung mit den Vertretern der Palästina benachbarten Araberstaaten in Kairo sollen die arabischen Delegierten am 21. Januar nach London abfliegen.

Im Laufe des Mittwoch traf Prinz Faisal, der Saudi-Arabien auf der Londoner Konferenz vertreten wird, in Suez ein.

Immer neue Todesurteile

Jerusalem, 11. Jan. Der Oberstkommandierende bestätigte das Todesurteil gegen einen Araber und außerdem die Verurteilung zu lebenslänglichem Gefängnis gegen zwei weitere Araber. Da das Militärgericht in Jerusalem abermals ein Todesurteil gegen einen Araber fällte, sind gestern insgesamt sechs Todesurteile gefällt und eines bestätigt worden.

In Haifa wurde ein jüdischer Autobus beschossen, wobei eine Frau getötet wurde, während zwei weitere Insassen verletzt worden sind.

Der polnische Staatspräsident empfing den polnischen Außenminister, der, wie das Regierungsblatt Expreß Poranny zu melden weiß, dem Staatspräsidenten über seine Unterredung mit dem Führer berichtete.

Die Pariser Presse berichtet von mehreren Kundgebungen in Syrien, besonders in Mahret, wobei gegen die Nichtratifizierung des französisch-syrischen Vertrages protestiert worden sei.

Ein schwarzer Sarg geht um . . .

Zu den Erwerbslosen-Demonstrationen in England

Ein schwarzer Sarg geht um in London. In Downing Street wird er vor den Regierungsgebäuden von einer Tür zur anderen getragen. Vor den Börsenpalästen, vor den Bankhäusern taucht er auf, in den Londoner Villenvierteln schreckt sein Anblick die vornehme Londoner Gesellschaft aus ihrer Selbstzufriedenheit und Selbstgerechtigkeit auf. Hunderte von stummen Zeugen, ausgehungerte, frierende Arbeitslose verkünden laut, was mit weißen, anklagenden Lettern auf seinen schwarzen Brettern geschrieben steht: „Wir bekommen keine Winterhilfe." Es begleiten sogar die Tumulte dieser von der Polizei zusammengeschlagenen Demonstranten den britischen Ministerpräsidenten auf der Abfahrt nach dem faschistischen Italien.

Vor dem Handelsamt in London, in dem die internationale Weizenkonferenz tagt, wo vermutlich auch in diesem Falle nach den kalten Gesichtspunkten des Profits der Börse die Weizenpreise gemacht werden sollen, demonstrieren Arbeitslose mit Riesenplakaten, auf denen zu lesen ist: „Man verbrennt den Weizen, den wir essen wollen."

Für im Reichtum lebende Engländer mögen diese traurigen Demonstrationen Episoden sein, — uns aber stellen sie sich dar als symptomatische Zeichen eines kapitalistischen Systems, das an sich selbst zugrunde gehen muß, da es nicht in der Lage ist, den Ausgleich zu finden zwischen Ueberfluß und Mangel, zwischen Reichtum und Not. Es sind diese Episoden aber auch eine Anklage und ein schwerer Vorwurf gegen jene, die das mit jenem kapitalistischen Widersinn aufs engste verschwisterte politische System in den Himmel loben gegenüber jenen verhaßten Staaten, die durch eine straff gelenkte Wirtschaft einen Ausgleich zu finden suchen zwischen den vorhandenen Gütern und den Bedürfnissen der Allgemeinheit.

Was gelten schon jenen Arbeitslosen, die hungern und frieren müssen, die Ideologien von demokratischer Freiheit und freier Wirtschaft? Sie pfeifen darauf. Denn davon können sie nicht leben. Sie, die täglich für ihren Protest die Fäuste und den Gummiknüppel der Polizei zu spüren bekommen, und viele Hunderttausende in den freien demokratischen Staaten, die das gleiche Los zu tragen haben, wollten lieber unter autoritärem Regime in einer gesteuerten Wirtschaft Arbeit und Brot, als Hunger und Elend in „Freiheit und Würde" der Demokratien.

Man kann sich nur immer wieder darüber wundern, daß jene Pharisäer und Heuchler in den demokratischen Staaten die freche Stirn besitzen, den Mund aufzutun oder die Feder zu ergreifen, um von den Segnungen ihrer Demokratie zu sprechen und im gleichen Atemzuge die angeblichen Vergewaltigungen der Freiheit in Politik und Wirtschaft bei den autoritären Staaten zu begeifern. Wo aber gibt es in Deutschland Arbeitslose, die mit Recht demonstrieren könnten unter der Parole „Wir haben keine Winterhilfe"? Wo gibt es im Reich Arbeitslose, die ihre Stimme erheben könnten gegen die öffentliche oder vom Staate geduldete Verschwendung von Gütern, an denen sie selbst Not leiden?

Diese Frage zu untersuchen, wäre eine wirklich nützliche, lehrreiche Aufgabe für gewisse Schreiberlinge und Festtagsredner jenseits des Kanals und über dem Ozean. Sie haben wahrlich allen Grund, nicht nur ihre Ohren, sondern auch ihr Gewissen zu öffnen gegenüber jenen Rufen der Demonstranten in Downing Street.



Generalfeldmarschall Göring zum Geburtstag
Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring wird am 12. Januar 46 Jahre.
Gleichzeitig feiert Reichsleiter Alfred Rosenberg seinen 46. Geburtstag.

Neujahrsempfänge beim Führer

Großes Zeremoniell in Berlin

Berlin, 11. Jan. Donnerstag, finden im neuen Führerhaus die üblichen Neujahrsempfänge für das Jahr 1939 statt.

Um 11 Uhr empfängt der Führer und Oberste Befehlshaber der Wehrmacht zur Entgegennahme der Glückwünsche der Wehrmachtteile deren Oberbefehlshaber Generalfeldmarschall Göring, Generaladmiral Dr. h. c. Raeder, Generaloberst v. Brauchitsch und den Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Keitel. Bei ihrer Anfahrt und bei ihrer Abfahrt erweist eine Ehrenkompanie die Ehrenbezeigungen.

Hieran schließt sich der Empfang des Chefs der deutschen Polizei Reichsführer SS Himmler, der dem Führer die Glückwünsche aller Gliederungen der deutschen Polizei übermittelt.

Dann werden die Halloren in der herkömmlichen Weise dem Führer eine Probe des von ihnen erzeugten Salzes und das übliche Neujahrsgedicht darbringen.

Im Anschluß daran wird der Oberbürgermeister und Stadtpräsident der Reichshauptstadt Dr. Lippert zur Entgegennahme der Glückwünsche der Reichshauptstadt vom Führer empfangen. Gegen 11.30 Uhr beginnt die Auffahrt des Diplomatischen Korps.

Die fremden Missionschefs werden, von den Linden kommend, vorbei an der in der Wilhelmstraße aufgestellten Ehrenkompanie, durch den Eingang Wilhelmstraße 78 in den Ehrenhof des neuen Führerhauses einfahren, während die Ehrenkompanie ihnen die militärischen Ehrenbezeigungen erweist.

Um 12 Uhr wird dann der Führer und Reichskanzler im neuen großen Empfangssaal in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen die ausländischen Missionschefs zur Entgegennahme und Erwiderung der Glückwünsche ihrer Staatsoberhäupter, Regierungen und Völker in der üblichen feierlichen Form empfangen.

Attentat auf deutsche Konsulatsbeamte

Folgen der internationalen Judenhetze in Holland

Amsterdam, 11. Jan. Am Freitagabend der vergangenen Woche wurde auf das Wohnzimmer der Privatwohnung des Konsulatskanzlers vom deutschen Generalkonsulat in Amsterdam, offenbar aus größerer Entfernung, ein Schuß abgegeben. Während noch die holländische Staatsanwaltschaft mit der Suche nach dem unbekannten Täter beschäftigt ist, wurde in der Nacht vom Montag auf Dienstag ein gleicher Anschlag auf das Arbeitszimmer des Sekretärs in der deutschen Gesandtschaft im Haag verübt.

Chamberlain und Halifax in Rom

Herzliche Begrüßung durch Mussolini und seine Minister
Erste Besprechung im Palazzo Venezia

Rom, 11. Jan. Zum Empfang des englischen Premierministers und des Außenministers Halifax hatte die italienische Hauptstadt am Mittwoch reichen Flaggenschmuck angelegt. Bereits eine Stunde vor Ankunft des Sonderzuges hatte sich hinter den zahlreichen Ehren- und Absperrformationen eine vieltausendköpfige Menschenmenge zur Begrüßung der englischen Gäste eingefunden. Besondere Vorbereitungen waren innerhalb des Hauptbahnhofs getroffen worden. 20 Meter lange Fahnenbänder in den italienischen und englischen Nationalfarben verliehen der riesigen Halle ein festliches Gepräge, das noch unterstrichen wurde durch das frische Grün zahlreicher Lorbeerbäume und herrlicher Blumenarrangements.

Eine Viertelstunde nach vier Uhr erschien, von stürmischem Jubel empfangen, Mussolini, der sich zusammen mit Außenminister Graf Ciano in die weite Bahnhofshalle begab, um zusammen mit sämtlichen Mitgliedern der Regierung, den Spitzen der Partei, der Militär- und Zivilbehörden die englischen Gäste zu erwarten. Weiterhin bemerkte man den englischen Botschafter beim Quirinal, Lord Perth, mit sämtlichen Mitgliedern der Botschaft, den englischen Gesandten beim Heiligen Stuhl, den italienischen Botschafter in London Graf Grandi und den südafrikanischen Gesandten.

Wenige Minuten vor 16.30 Uhr fuhr der aus fünf Wagen bestehende Sonderzug unter den Klängen der englischen Nationalhymne langsam in die weite Halle ein, dem Chamberlain als erster entstieg, um sofort Mussolini in sehr herzlicher Weise zu begrüßen. Ebenso freundlich war die Begrüßung zwischen Chamberlain rnd dem italienischen Außenminister sowie zwischen Lord Halifax und Mussolini und Graf Ciano.

Nach Abschreiten einer Ehrenkompanie der Königsgrenadiere begaben sich die englischen Minister mit den Herren ihrer Begleitung in den Empfangssalon und nach kurzer Vorstellung vor den Bahnhof, wo ihnen von seiten der englischen Kolonie ein überaus freundlicher und herzlicher Willkomm bereitet wurde.

Vor dem Bahnhof verabschiedete sich der italienische Regierungschef von den englischen Gästen, um in den Palazzo Venezia zurückzukehren, während Chamberlain zusammen mit Außenminister Graf Ciano und Lord Halifax in Begleitung des Staatssekretärs im Außenministerium Bastianini mit ihrer Begleitung in die Villa Madama fuhren, wo die englischen Gäste während ihres Aufenthalts Wohnung nehmen werden.

Grundlagen der Besprechungen

Rom, 11. Jan. In seinem Begrüßungsartikel für die englischen Gäste erklärt der Direktor des „Giornale d'Italia", obwohl von englischer wie italienischer Seite kein Verhandlungsprogramm im voraus festgelegt wurde, könne man doch sagen, daß die Themen das Gesamtproblem des europäischen Wiederaufbaues mit allen offen stehenden Fragen umfassen werden. In den Beziehungen zwischen Italien und Großbritannien gebe es nichts mehr zu definieren, denn das Osterabkommen habe bereits den Schlußstrich unter alle offen stehenden Fragen gezogen. „Dies gilt auch für die spanische Frage, in der Italien seine Position loyal festgelegt hat und für die der rasche Verlauf der derzeitigen Ereignisse den unabwendbaren und [illegible] Abschluß vorbereitet."

Die italienisch-englischen Besprechungen würden also vor allem die allgemeinen Probleme Europas betreffen. Unter ihnen gebe es auch für Italien und Deutschland lebenswichtige Themen, für deren Behandlung man von jedem Staatsmann, der tatsächlich die Ordnung und die Zusammenarbeit in Europa im Auge habe, ein offenes Verständnis der Notwendigkeiten, Interessen und Rechte der Nationen verlange. Chamberlain habe bei mehr als einer Gelegenheit den Beweis für ein solches Verständnis gegeben. In Paris sei der Premierminister mit jenen künstlich geschaffenen antiitalienischen Strömungen in Berührung gekommen, die die französische Regierung, nachdem Graf Ciano in seiner Kammerrede vom 30. November die italienischen Ansprüche angekündigt hatte, unvorsichtigerweise hervorgerufen habe. Es genüge Italien, nochmals zu wiederholen, daß die italienischen Forderungen nicht nur auf dem geschriebenen Recht, sondern auch auf wesentlichen politischen und moralischen Grundlagen beruhen.

Direkte Aussprache

Die „Diplomatisch-Politische Information" schreibt anläßlich des Chamberlain-Besuches in Rom folgendes: Wenn der englische Ministerpräsident in Begleitung des englischen Außenministers der Hauptstadt des italienischen Imperiums einen Besuch abstatte, so wird überall darüber Klarheit herrschen, daß es sich hierbei nicht einfach um einen Akt handelt, mit dem das im vorigen Jahr abgeschlossene und in Kraft gesetzte englisch-italienische Abkommen gewissermaßen besiegelt werden soll. Das Abkommen selbst wird vielmehr die Grundlage und der Ausgangspunkt für eine freimütige Aussprache sein, die zur Klärung und hoffentlich auch zur Förderung einer Entwicklung führen kann, welche gewiß die Aufmerksamkeit auch der nicht unmittelbar Beteiligten beanspruchen darf.

Es ist keine Frage, daß der berühmte Status quo im Mittelmeer heute eine Begriffsbildung ist, die weit davon entfernt ist, als eine feststehende Realität betrachtet zu werden. Während andere Teile des europäischen Raumes, die noch vor nicht zu langer Zeit als besonders gefährliche Unruheherde angesehen werden mußten, jetzt ruhigem Aufbau erschlossen werden können, ist heute im Mittelmeerraum eine Reihe von empfindlichen Stellen vorhanden, deren Zustand nicht als befriedigend angesehen werden kann. Verschiebungen im Mittelmeergebiet gab es zu Beginn des Jahres im syrisch-türkischen Grenzraum, und Syrien selbst erscheint auch heute noch nicht in seiner staatlichen Struktur als festgefügt und konsolidiert. Auch was Palästina anlangt, so ist noch nicht abzusehen, inwieweit die künftige Entwicklung in diesem Gebiet auch das politische Gewicht im östlichen Mittelmeerbecken verändern kann. Hinsichtlich Spaniens wird heute schon gesagt werden können, daß es sich eigentlich wohl nur noch darum handelt, ob die Unabhängigkeit eines national ausgerichteten Gebietes nach schwersten Opfern und internationalen Gefahren endlich wieder hergestellt werden kann, oder aber, ob gewisse internationale Kräfte weiterhin am Werk sein werden, um die Befriedung in diesem Raum zu ihrem Teil künstlich aufzuhalten.

Daß der Faktor Italien in diesem Mittelmeerraum ebenfalls ein völlig anderer geworden ist und damit auch andere Ansprüche zu stellen hat, ist eine Tatsache, vor der die Welt die Augen nicht verschließen kann.

Das Mittelmeer ist heute nicht der Lebensraum eines noch vor wenigen Jahrzehnten allen möglichen fremden Einflüssen unterliegenden Volkes, sondern in diesem Lebensraum ist inzwischen eine neue Großmacht entstanden. Wenn damals andere Nationen rechtzeitig zur Stelle waren, um sich an den Küsten des Mittelmeeres erwünscht erscheinende politische und wirtschaftliche Möglichkeiten zu sichern, so kann man heute nur hoffen, daß der neuen Tatsache einer einigen italienischen Nation, die sich starker Freunde sicher weiß, und ihren legitimen Bedürfnissen ebenfalls rechtzeitig Rechnung getragen werde.

Wenn auch für England das Mittelmeer nicht eigentlicher Lebensraum ist, so bleibt es doch als Verbindungsstraße für sein Imperium von lebenswichtigem Interesse. Die Herstellung befriedigender und befristeter Verhältnisse an seinen Gestaden ist daher auch für Großbritannien von wesentlicher Bedeutung. Die englischen Staatsmänner werden daher in Rom gewiß Gelegenheit haben, vielleicht klarer und elastischer, als ihnen das aus der Entfernung möglich ist, Aufschluß über die wirkliche Bedeutung der Probleme zu erhalten, deren Lösung durch jahrelanges Hinausschieben sicherlich nicht leichter werden würde.

Daß direkte Aussprache im Endeffekt die nützlichste Methode für die Ausräumung und glückliche Gestaltung schwerwiegender Fragen zu sein vermag, zeigt das vergangene Jahr in seinen verschiedenen Phasen. Auch deutscherseits kann nur im Interesse einer ersprießlichen Entwicklung des alten europäischen Kontinents und seiner Nationen der Hoffnung Ausdruck gegeben werden, daß — gerade im Hinblick auf die von fremden Kontinenten ausgehenden Störungsversuche — die römischen Gespräche zu einem Ergebnis führen, das den Erwartungen seines italienischen Freundes genügt und gleichzeitig eine Ordnung der Verhältnisse anbahnt, die letzten Endes dem wohlverstandenen Interesse aller entspricht.

Chamberlain bei Mussolini

Rom, 11. Jan. Der englische Premierminister Chamberlain und Außenminister Lord Halifax haben um 16.30 Uhr von der Villa Madama aus sich in den Quirinal begeben, um sich dort einzutragen und sind anschließend in den Palazzo Venezia gefahren, wo um 18 Uhr die erste Besprechung mit dem italienischen Regierungschef ihren Anfang nahm.

Die erste Unterredung dauerte bis 19.05 Uhr.

Recht und Pflicht zur Arbeit

Aufruf des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront

Berlin, 11. Jan. Das Sozialamt der Deutschen Arbeitsfront hat für das Gebiet des Leistungseinsatzes einen Aufruf an die schaffenden Deutschen in den Betrieben erlassen, der sich mit dem Recht auf und der Pflicht zur Arbeit befaßt. Der Aufruf hat folgenden Wortlaut:

Fünf Jahre nach der Machtübernahme konnte der Führer dem deutschen Volke verkünden, daß das Recht auf Arbeit sichergestellt ist. Dank der Arbeitsenergien der nationalsozialistischen Bewegung ist in Deutschland das Gespenst der Arbeitslosigkeit für alle Zeiten gebannt. Jeder arbeitsfähige schaffende Volksgenosse hat entsprechend seinem Leistungseinsatz seinen sicheren Arbeitsplatz und seine ständige Beschäftigung. Kann man auch in manchen Wirtschaftszweigen den Wünschen des einzelnen noch nicht ganz entsprechen, so kann doch jeder befriedigt in dem Gefühl arbeiten, daß im Gegensatz zu den Geschehnissen in den anderen Staaten der Welt Entlassungen, verbunden mit Arbeitslosigkeit sowie leidige Kurzarbeit und Feierschichten das Arbeitseinkommen nicht schmälern.

Durch die aktive Politik der Arbeits- und Wirtschaftsführung ist der deutsche Arbeiter krisenfest. Das Arbeitseinkommen ist stabil, und eine Unsicherheit und Schwankung des Arbeitseinkommens besteht nicht.

Die Weiterführung und endgültige Sicherstellung des wirtschaftlichen Wohlergehens aller Bevölkerungsschichten ist aber nur möglich bei einer Steigerung und Verbesserung der Arbeitsergiebigkeit, sie ist darum oberstes Gebot. Der Gedanke der Leistung erfordert den Einsatz jeder Arbeitskraft am Punkte ihres höchsten Wirkungsgrades. Arbeit ist Dienst am Volke und Hingabe auf das Ganze. Man kann aber keine Höchstleistungen der Produktion erwarten und keinen Betrieb zum höchsten Leistungseinsatz heranführen, solange sich nicht jeder durch Selbsterziehung restlos in die Leistungsgemeinschaft einordnet.

Es ist selbstverständlich, daß von dem schaffenden Volksgenossen nicht eine Arbeitsleistung verlangt wird, der er nicht gewachsen ist, und für die er einen Nachteil erleidet.

Die Treuepflicht erfordert aber, daß sich der schaffende Volksgenosse in jedem Falle mit seiner ganzen Kraft an jeder Stelle zur Verfügung stellt und sich regelmäßig daraufhin überprüft, ob er nicht gelegentlich durch eine selbst eingelegte Feierschicht gegen den Gedanken der Leistungsgemeinschaft verstößt. Nur dann kann die Gemeinschaft gedeihen, der unsere Arbeit letzten Endes gilt, die deutsche Volksgemeinschaft.

Die Deutschen in Rumänien

Korporative Eingliederung in die „Front der nationalen Wiedergeburt"

Bukarest, 11. Jan. Die politische Neuordnung, die in der gesetzlichen Beseitigung aller Parteien und in der Errichtung der „Front der nationalen Wiedergeburt" ihren Ausdruck findet, hat auch die Verhandlungen über die Stellung der deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien geführt. Das Ergebnis dieser Verhandlungen wurde in einer schriftlichen Abmachung niedergelegt, die von Innenminister Calinescu, Generalkommissar Dragomir und für den Landesobmann der deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien, Fritz Fabritius, von Dr. Hans Hedrich, dem Beauftragten der deutschen Volksgemeinschaft bei der rumänischen Regierung unterzeichnet ist und folgenden Wortlaut hat:

„Auf Grund des Gesetzes und der Durchführungsverordnung über die Schaffung der „Front der nationalen Wiedergeburt" sowie des Dekrets und Protokolls des Ministerrates vom 14. 8. 1938 betreffend die Minderheiten wurde folgendes festgesetzt:

(I.) Die Deutschen rumänischer Staatsbürgerschaft gliedern sich korporativ in die „Front der nationalen Wiedergeburt" ein. In den Dörfern und Städten mit gemischter Bevölkerung werden gesondert deutsche Sektionen errichtet. Diese Sektionen werden durch sechs Mitglieder im Obersten Nationalrat und durch ein Mitglied im Direktorat vertreten sein. In den Sekretariaten werden in den entsprechenden Verhältnissen auch deutsche Beamte ernannt werden.

(II.) Alle beruflichen Organisationen der Deutschen rumänischer Staatszugehörigkeit innerhalb des Staates gliedern sich korporativ in die verschiedenen Berufsorganisationen ein, die von den jetzigen und zukünftigen diesbezüglichen Gesetzen vorgesehen sind, wobei ihnen eine entsprechende Vertretung in den Spitzenorganisationen zugesichert wird.

(III.) Außer den politischen Lebensäußerungen, die alle der „Front der nationalen Wiedergeburt" zustehen, können die Deutschen rumänischer Staatsbürgerschaft für kulturelle, wirtschaftliche und soziale Zwecke eine eigene Organisationen errichten."

Zu den Ausführungen unter Ziffer III der oben wiedergegebenen Abmachung ist Landesobmann Fabritius folgendes Schreiben des rumänischen Innenministers Calinescu zugegangen:

„Auf Ansuchen und auf Grund des Abkommens über den Eintritt der Deutschen rumänischer Staatsangehörigkeit in die „Front der nationalen Wiedergeburt" habe ich die Ehre, Ihnen mitzuteilen, daß das Ministerium die Autorisation für eine eigene Organisation als allgemeine Vertretung der deutschen Volksgemeinschaft in Rumänien für kulturelle, wirtschaftliche und soziale Zwecke unter der Führung des Herrn Fritz Fabritius aus Hermannstadt erteilt hat."

Spannungen um Tschiangkaischek

Erhebliche Meinungsverschiedenheiten in Tschungking

Tokio, 11. Jan. Ueber die Auswirkung der Friedensaktionen Wangtschingweis auf die Tschiangkaischek-Regierung und chinesische Parteikreise in Tschungking liegen bisher in Tokio keine genaueren Meldungen vor, die ein klares Bild der Lage erkennen ließen. In japanischen Kreisen besteht jedoch der Eindruck, daß Wangtschingwei wohl in seinen beiden Erklärungen die von Fürst Konoe am 22. Dezember aufgestellten Voraussetzungen für die Beendigung des Chinakonfliktes als Verhandlungsgrundlage empfehle, verschiedene wichtige Punkte aber, wie z. B. die Zurückziehung der japanischen Truppen aus China und die Rolle dritter Mächte bei der von Japan als endgültiges Ziel aufgestellten Neuordnung Ostasiens, noch ungeklärt schienen.

Infolgedessen kennzeichnete der Sprecher des Außenamtes heute die Friedensaktion Wangtschingweis lediglich als einen Gradmesser für die wachsende Unsicherheit der Lage in Tschungking, die nach in Tokio vorliegenden Nachrichten ein stärkeres Hervortreten innerer Gegensätze aufzeigten. Bemerkenswert sei, daß bisher in Tschungking alle Friedenserörterungen angesichts des von Tschiangkaischeck proklamierten „verlängerten Widerstandes" unterdrückt worden seien, daß aber nunmehr einflußreiche Kreise um Wangtschingwei innerhalb der Kuomintang-Partei und der Regierung zumindest den Versuch befürworteten, Friedensmöglichkeiten nicht ungenützt vorübergehen zu lassen. Schon hierdurch seien die Meinungsverschiedenheiten über Fortführung oder Beendigung des Krieges zwischen der gemäßigten Wangtschingwei-Richtung und der radikalen kommunistischen Strömung innerhalb der Kuomintang vertieft worden, mit denen Tschiangkaischek nun ernstlich zu rechnen habe.

Die japanische Presse unterstreicht nachdrücklich, daß Tokio die weitere Entwicklung in Ruhe abwarte, umso mehr als es sich zunächst um eine rein innerchinesische Angelegenheit handele.

China in Moskaus Kielwasser

Tschungking, 11. Jan. Sunfo, der Sohn Sunyatsens und Vorsitzende des gesetzgebenden chinesischen Reichsamtes erläuterte in seiner Eigenschaft als Präsident des chinesisch-sowjetrussischen Kulturbundes die Beziehungen dieser beiden Länder zueinander, die er als „freundschaftlich eng und auf den Frieden im Fernen Osten gerichtet" bezeichnete. Sowjetrußland werde durch die Krise in Europa zwar daran gehindert, im Fernen Osten einzugreifen, habe aber in den anderthalb Jahren des Krieges „reichliche moralische, diplomatische und materielle Hilfe" geleistet. Die Politik Chinas verfolge das Ziel eine gemeinsame Front aller demokratischen Länder herzustellen. England wünsche zwar, daß China nicht unterliege, fürchte aber gleichzeitig das Vordringen des Einflusses Sowjetrußlands im Fernen Osten, das, so meint Sunfo, „hier gar keine Vorherrschaft anstrebe".

Stinkbomben für Attlee

Nebovaschender Verlauf einer Versammlung englischer Marxisten

London, 11. Jan. Der Oppositionsleiter Attlee und auch einige andere Redner der Linken erlebten eine peinliche Ueberraschung, als sie in einer Protestversammlung zugunsten von Juden und „sonstigen Minderheiten in Deutschland" sprachen. Nicht genug damit, daß die Redner darunter, wie gesagt, auch Attlee, immer wieder durch lebhafte Protestrufe unterbrochen wurden, wurden aus der Versammlung auch Stinkbomben geworfen und schließlich sogar von einer Gruppe deutschfreundliche Lieder gesungen. Die Unruhe nahm schließlich solche Formen an, daß die Versammlungsleiter sich gezwungen sahen, Polizei zu Hilfe zu rufen, die dann eine Anzahl von Personen aus dem Saal entfernte. Bezeichnend ist weiter der Umstand, daß die Proteste sich in East-End in London ereigneten, wo das jüdische Element so stark vertreten ist, daß es teilweise sogar überwiegt.

Jüdische „Radiostars"

als Diamantenschmuggler und Hehler

Newyork, 11. Jan. Der Newyorker „Gesellschaftsskandal" um das Schmugglertrio des jüdischen Hochstaplers Chapereau alias Szapiro, der Frau des jüdischen Richters Lauer am Obersten Staatsgerichtshof von Newyork, und des jüdischen hochbezahlten Radiokomikers George Birns alias Birnbaum ist um einen weiteren Juden bereichert worden. Der Radiostar und Komiker Jack Benny, dessen wahrer jüdischer Name Kubelsky wohl den wenigsten seiner Millionen Rundfunkhörer bekannt ist, wurde, wie das genannte Schmugglertrio, unter die Anklage des Diamantenschmuggels gestellt.

Szapiro, der mit Hilfe eines falschen Diplomatenpasses seine dunkle Schmugglertätigkeit ausübte, wurde bereits vom Newyorker Gericht verurteilt. Frau Lauer, die häufig nach Paris reiste und von dort Modekleider und Diamanten mit Szapiros Hilfe kofferweise einschmuggelte, und Birnbaum haben sich schuldig bekannt und sehen der Festsetzung ihrer Strafe entgegen. Birnbaum und Kubelsky dienten Szapiro als Hehler, und zwar, was bezeichnend genug ist, in der Filmkolonie von Hollywood.

Englische Lügenmeldungen

Scharfe Pariser Kritik

Paris, 11. Jan. Die radikalsoziale Ere Nouvelle und die nationalsozialistische Liberté wenden sich in scharfen Worten gegen neue Fälschungen und verantwortungslose Lügenhetze der englischen Zeitung Daily Expreß.

Die Ere Nouvelle bemerkt in diesem Zusammenhang, niemand habe die kürzlich in Frankreich veröffentlichte „sensationelle Information" vergessen, derzufolge der amerikanische Botschafter in Paris, Bullit, erklärt haben sollte, daß die deutsche Regierung nach dem Münchener Abkommen an französische Zeitungen „Subventionen in Höhe von 2 Millionen Pfund Sterling" verteilt habe. Man habe seinerzeit diese Behauptung in dem Augenblick aufgestellt, als der amerikanische Botschafter von Paris abwesend gewesen sei.

Seien denn keine Gesetze gegen solch ein Vergehen vorhanden? Und wenn sie bestünden, warum wende man sie nicht an? Wenn jedoch keine gesetzliche Handhabe zur Unterdrückung von Falschnachrichten vorhanden sei, warum warte man dann, eine solche Handhabe zu schaffen? Die Freiheit habe Grenzen und müsse besonders da haltmachen, wo es das nationale Interesse und das Interesse des Friedens gebieten.

Daladier informiert sich

Paris, 11. Jan. Ministerpräsident Daladier empfing am Mittwochvormittag die französische Parlamentarier-Abordnung nach ihrer Rückkehr aus Rotspanien. Die Teilnehmer an dieser anscheinend nicht so ganz privaten Studienreise berichteten dem Ministerpräsidenten über ihre Eindrücke und über die politische Lage in Rotspanien.

Anschließend begab sich die Abordnung auch noch zum Quai d'Orsay, wo sie von Außenminister Bonnet zur Berichterstattung über ihre Reise empfangen wurde.

Bukarest dementiert Verschwörung

Bukarest, 11. Jan. Amtlich werden hier in gewissen Kreisen verbreitete Gerüchte über den Versuch einer Verschwörung dementiert. Es handele sich bei der Angelegenheit um die Verhaftung von einigen Studenten, die in dem Augenblick festgenommen worden seien, als sie Flugblätter verteilen wollten.

Ferner wird auch jeglicher Zusammenhang dementiert zwischen einer Explosion, die sich am 7. Jannar in einem Außenbezirk der Hauptstadt ereignete, sowie der Verhaftung der genannten Studenten.

Aus Stadt und Land



Haustraßensammlung des WHW. im Gau Westfalen-Süd

Schöne Aberraschung für Sonntag

Wir wollen doch mal ganz ehrlich sein: Keiner von uns hat seit Jahrzehnten ein so glückliches Jahr erlebt, wie 1938. Sicherlich, der eine oder der andere hat schon sein persönliches Leid gehabt, und mancher hat auch mal hier und dort in einer Zwangslage gesteckt, aber im ganzen genommen, hätten wir eigentlich alle dem alten Jahre 1938 ein wenig nachweinen müssen, weil es so glückhaft war. Aber wir feierten fröhlich Silvester, weil wir wissen, daß wir als Volk unter dem Führer auch das Jahr 1939 meistern werden. Durch unsere gemeinschaftliche Arbeit gelang es uns, seit 1933 Erfolg um Erfolg zu erzwingen. Lassen wir in diesen Gemeinschaftstaten nicht nach, dann sind wir als Volk wirklich wie der Ritter trotz Tod und Teufel.

Von ungefähr und aus irgendeinem Zufall heraus ist uns das Glück nicht zu eigen geworden. Wir haben es uns durch unsere Selbsthilfe geschaffen. Wir sind dabei auch fröhlich zu Werke gegangen. Und darum auch tragen wir gern Glückszeichen. Sie sind uns nicht Pfänder des Glückes, wohl aber Kennzeichen des Glückes, das wir uns geschaffen haben.

Auch aus diesem Grunde wird darum der Gau Westfalen-Süd am 14. und 15. Januar mit vielen Hunderttausend Glücksabzeichen überschwemmt werden. Und sie werden sich gewiß gut vertragen, die Schneemänner und Schornsteinfeger, die Schweinchen und die Kleeblätter, die Hufeisen, Anker und Fliegenpilze — höchstens, daß wir uns nicht vertragen, wir, denen das Winterhilfswerk diese Abzeichen auf der Gaustraßensammlung dieses Jahres zum Kauf anbietet.

Aber dieser Streit um das richtige Glückszeichen ist schon richtig, denn einmal fließen dem WHW. dadurch wieder notwendige Mittel zu, und zum andern bedeutet die Jagd nach den Glücksabzeichen ein fröhliches Bekenntnis dafür, daß wir glücklich sind und wissen, daß wir Dank für alles Große im alten Jahr schulden.

Tageschronik

Unfälle bei der Arbeit.

Beim Transport eines Glühwagens geriet ein Arbeiter unter das Hinterrad des Wagens. Die Verletzungen waren so schwerer Natur, daß ein Arzt herbeigerufen werden mußte. — Auf einem Neubau erhielt ein Maurer durch einen herunterfallenden schweren Stein eine Verletzung des rechten Fußes. Auch hier war ärztliche Hilfe nötig.

*

Versammlung der Ruhestandsbeamten.

Im „Westfälischen Hof" fand eine Versammlung statt, an der die Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen aus Schwerte und Umgebung in großer Zahl teilnahmen. Gemeinschaftsführer Dr. Hanelt, Berlin, machte zu dem Thema „Zweck und Ziel der Gemeinschaft der Ruhestandsbeamten und Beamtenhinterbliebenen" wichtige Ausführungen.

*

Es wird gebuddelt.

Kaum daß die Frosttage vorbei sind, können wir mit Freude beobachten, daß die sogenannten Außenberufe wieder mit der Arbeit begonnen haben. In der Dammstraße hat man mit Straßenausbesserungsarbeiten begonnen. Zu diesem Zweck ist die Fahrbahn von der Eisenbahnunterführung bis zur Möllerschen Fabrik aufgerissen.

*

Wieder Schaufensterwettbewerb.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP. und Leiter der Deutschen Arbeitsfront, Dr. Ley, hat dem Leiter des deutschen Handels in der DAF., Hans Feit, den Auftrag gegeben, bei allen geeigneten Gelegenheiten Schaufensterwettbewerbe zu veranstalten. So fanden bereits im vergangenen Jahr solche Wettbewerbe statt, u. a. auch erstmalig beim Reichsparteitag 1938 in Nürnberg, zu denen Dr. Ley wertvolle Preise gestiftet hatte. Nunmehr wurde im Einvernehmen mit dem Leiter der Führungsstelle des Reichsberufswettkampfes aller schaffenden Deutschen, Armann, der diesjährige Schaufensterwettbewerb in die Zeit des Reichsentscheids für den Berufswettkampf gelegt. Die Schaufenster sind am 20. April gestaltet. Die Bewertung erfolgt anschließend vom 21. bis 30. April. Die Teilnahmebedingungen werden noch bekanntgegeben.

*

Die Sicherung der Bahnübergänge.

In dem Bestreben, die Verkehrssicherheit zu erhöhen, hat die Deutsche Reichsbahn bis jetzt etwa 400 Wegeübergänge durch Bau von Ueber- oder Unterführungen oder durch den Bau von Längswegen beseitigt. Für etwa 110 Kreuzungen zwischen Reichsbahnstrecken und Reichsstraßen, die bisher nicht mit Kreuzungsschutz ausgerüstet waren, ist die Aufstellung von Warnlichtanlagen angeordnet worden. Bis zum Jahre 1940 sollen sämtliche Kreuzungen zwischen Reichsbahnstrecken und Reichsstraßen mit Warnlichtanlagen oder Schranken gesichert sein. An einer Anzahl von andern Wegkreuzungen wurden Warnlichtanlagen aufgestellt. An einer großen Zahl von Wegübergängen wurde die Sichtbarkeit der Schranken durch Einbau von Breitbehang und Scheinwerferleuchten wesentlich erhöht. An Schnelltriebwagenstrecken setzte man die Bemühungen, fernbediente Schranken durch ortsbediente oder Anrufschranken zu ersetzen, mit Erfolg fort.

*

Schrott ist ein deutscher Rohstoff.

Nahezu 90 Prozent des Schrottbedarfs stammt aus dem Inlande. Die restlose Erfassung und Verwendung der vorhandenen Schrottreserven gibt die Möglichkeit, die Schrottversorgung der Eisen- und Stahlindustrie weitestgehend aus dem Inland vorzunehmen, sodaß die Ausbreitung dieser Rohstoffversorgung in großem Umfang vom Ausland unabhängig und damit ohne Bereitstellung von Devisen vorgenommen werden kann.

Daher sammeln alle Betriebe in diesen Tagen Schrott und melden ihr Sammelergebnis bis zum 20. Januar der Deutschen Arbeitsfront.

*

24 000 Flaschen Lebertran für bedürftige Kinder

Zur Förderung der Gesunderhaltung unserer Jugend hat die NSV. des Gaues Westfalen-Süd für sämtliche Kindergärten und Kinderheime 10 000 Flaschen Vigantolöl und 14 000 Flaschen Vigantol-Lebertran beschafft, die an die Kinder, die sich in diesen Einrichtungen befinden, zur Ausgabe gelangen.

*

Verknappungserscheinungen in der Butter-Versorgung.

Seit 2 Wochen sind Verknappungserscheinungen in der Butterversorgung aufgetreten. Diese sind darauf zurückzuführen, daß die Schiffe, die mit Butter verfrachtet von den nordischen Städten deutsche Häfen anlaufen sollten, im Eise steckengeblieben sind. Voraussichtlich ist schon bald damit zu rechnen, daß das bisherige Kontingent wieder verteilt werden kann.

*

Der Rundfunk im Gau Westfalen-Süd.

Der Reichssender Köln überträgt am 20. Januar, 14.30 Uhr, eine Werkpause bei der Hoesch-AG., Zeche „Radbod" in Bochum-Hövel. Am nächsten Tag, am 21. Januar, weilt der Aufnahmewagen des Reichssenders in Dortmund. Aus der Westfalenhalle überträgt er 20.10 Uhr den „Frohen Samstagabend".

Börsen und Märkte

Dortmunder Zucht- und Faselviehmarkt.

Dortmund. Dem heutigen Zucht- und Faselviehmarkt waren zugeführt: 290 Stück Großvieh, 234 Ferkel, 30 Läufer und ältere Futterschweine, 15 Kälber. Hochtragende und frischmelke Kühe kosteten je nach Qualität 380—630 RM., Rinder 300—470 RM. Beste Tiere wurden über Notiz bezahlt. Der Handel in Großvieh war in guten Tieren mittel, sonst rubig, am Schweinemarkt mittel. Es kosteten (Durchschnittsqualität und Durchschnittspreise): Ferkel: 5—6 Wochen alt 20 RM., 6—8 Wochen alt 25—30 RM., 8 bis 10 Wochen alt 31—36 RM., 10—12 Wochen alt 37—40 RM., Läuferschweine über 3—4 Monate alt 41—49 RM., über 4—5 Monate alt 50—61 RM., über 5 Monate alt 62—70 RM. — Der nächste Markt findet am 18. Januar statt.

Mahnende Zahlen

Millionen für Erbkranke und Asoziale in Westfalen

Die biologische und wirtschaftliche Gefährdung der Gemeinschaft durch Erbuntüchtige und Asoziale ist ein Problem, das für viele nur den Wert einer Theorie hat. Ein sprechendes Beispiel für die Opfer verschiedenster Art, die von der Allgemeinheit für diese Menschen zu bringen sind, zeigt der unlängst bekannt gewordene Lebensweg einer asozialen und erbkranken Sippe in einem südlichen Kreis des Gaues Westfalen-Süd, für die aus öffentlichen Mitteln rund 215 000 RM. ausgegeben werden mußten. Dieser Betrag, der zur Finanzierung von 30 Kleinsiedlungen genügen würde, muß als nutzlos ausgegeben betrachtet werden.

Wenn es sich bei dem genannten Beispiel auch um einen Ausnahmefall handelt, so sind doch die von der Allgemeinheit zu bringenden Opfer groß genug. Die Zahl der im Landesfürsorgeverband Westfalen jährlich zu unterstützenden Geisteskranken und Geistesschwachen beträgt z. B. rund 15 500. Diese Kranken erfordern einen Jahresaufwand von 10 500 000 RM. Zusammen mit Taubstummen, Blinden, Krüppeln und sonstigen Hilfsbedürftigen sind 32 500 Personen mit einem Aufwand von 14 500 000 RM. zu unterstützen. Rechnen wir den Aufwand für über 5000 Fürsorgezöglinge in Höhe von 2 Millionen RM. hinzu, dann ergeben sich 16,5 Millionen RM. als Gesamtkosten eines Jahres. Das würde, auf die 1 420 000 Haushaltungen Westfalens bezogen, bedeuten, daß jede westfälische Familie jährlich 13.— RM. opfern muß, die zum weitaus größten Teil Geisteskranken, also biologisch wertlosen Menschen, zugute kommen. Angesichts solcher Zahlen muß jede Kritik an den Maßnahmen zur Verhütung erbkranken Nachwuchses geradezu ungeheuerlich erscheinen.

Die Wartung und Pflege der in 7 Heilanstalten der Provinz Westfalen untergebrachten 10 000 Kranken erfordern rund 1900 Mann Anstaltspersonal. Das heißt mit anderen Worten, daß für 5—6 Kranke ein Gesunder bereitstehen muß. Das Anstaltspersonal setzt sich zusammen aus Aerzten, Pflegern, Lehrern, Handwerkern und sonstigen Fachkräften, die wir heute dringend benötigen, um die im Interesse der Allgemeinheit erforderlichen Arbeiten auszuführen. Der Aufwand für die in privaten Anstalten untergebrachten Kranken bleibt dabei ohne Ansatz. Durchschnittlich sind täglich 2,50 RM. für jeden Kranken zu verausgaben.

Das Provinzial-Arbeitshaus in Benninghausen beherbergt fast ausschließlich Trinker, Arbeitsscheue, säumige Nährpflichtige, Strafgefangene und sonstige asoziale Elemente. Die Zahl der ständigen Insassen, jetzt etwa 700, hat sich seit 1933 fast verdoppelt. Das beweist deutlich das besonders scharfe Vorgehen gegen Volksschädlinge jeder Art seit der Machtübernahme. Der jährliche Durchschnittszuschuß der Provinz beträgt nach Abzug des Arbeitswertes der Insassen rund 100 000 RM.

Zwei Blindenschulen und drei Gehörlosenschulen der Provinz erfordern einen Jahreszuschuß von 190 000.— bezw. 500 000.— RM. Nach dem Stand vom 1. April 1937 wurde in 135 Fällen bezw. 235 Fällen bei Taubstummen Anzeige wegen Erbkrankheit bezw. wegen Verdachtes erstattet.

Die Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates zur Ueberwindung der Erbkrankheiten wie überhaupt alle Maßnahmen, die im Interesse der körperlichen und geistigen Gesundung des Volkes ergriffen werden, müssen einmal dazu führen, daß beträchtliche Mittel, die jetzt für Erbkranke und Asoziale auszugeben sind, frei werden. Für uns erwächst aus den Feststellungen die klare Forderung, alles das zu tun und zu fördern, was der Gesunderhaltung und Gesundung unseres Volkes dient. Nach der nationalsozialistischen Weltanschauung, die allein unserem Fühlen und Denken Richtung geben muß, ist die Gesundheit des Einzelmenschen keine private Angelegenheit, sondern eine Verpflichtung gegenüber der Volksgemeinschaft, deren Zukunft sich auf der gesunden Familie aufbaut.

Angaben im Kraftfahrzeugbrief

Wer ein Kraftrad, einen Personenkraftwagen, Omnibus, Lastwagen, eine Zugmaschine, ein Sonderfahrzeug, ein sonstiges Kraftfahrzeug oder einen Kraftfahrzeuganhänger hat, ist verantwortlich dafür, daß die Angaben im Kraftfahrzeugbrief und -schein bezw. im Anhängerbrief und -schein über die Beschaffenheit des Fahrzeugs u. über die Zulassung ständig den Tatsachen entsprechen. Aenderungen, zum Beispiel Veräußerung oder Verschrottung des Fahrzeugs, Wechsel des Standorts, der Anschrift des Eigentümers (Halters), Aenderungen im Aufbau, Auswechselung des Motors, Anbringung einer Anhängerkupplung, Beschaffung eines Beiwagens für ein Kraftrad, sind der Zulassungsstelle für Kraftfahrzeuge unter Vorlage des Kraftfahrzeug- (Anhänger-) Briefes und Scheines unverzüglich zu melden. Bei vorübergehend außer Betrieb gesetzten Fahrzeugen sind die Meldungen ebenfalls zu erstatten.

Es ist für wirtschafts- und wehrpolitische Maßnahmen von größter Bedeutung, daß jeder Eigentümer oder Halter eines Kraftfahrzeugs oder Anhängers diese Meldepflichten pünktlich erfüllt. Wer hiergegen verstößt, schädigt die Gemeinschaft und wird deshalb empfindlich bestraft.

Amt Ergste

Fahrrad gestohlen

Hennen. In der Nacht von Sonntag auf Montag wurde aus dem Flur der Gaststätte Finkhaus in Hennen ein Herrenfahrrad gestohlen. Ueber den Täter ist bisher nichts bekannt geworden. Zweckdienliche Angaben wolle man umgehend der Ortspolizeibehörde in Ergste oder den Gendarmeriebeamten machen.

Hennen. Durch Beschluß des Präsidiums des Landgerichts in Hagen vom 15. Dezember 1938 ist auf die weitere Amtsdauer von 3 Jahren vom 10. Dezember 1938 ab der Baumeister August Jonas in Hennen als Schiedsmannstellvertreter für den Bezirk Hennen, Drüpplingsen und Rheinen bestätigt worden.

Amt Westhofen

Sitzung der Gemeinderäte.

Holzen. Am 16. Januar findet im Sitzungssaal der Eintrachtschule eine Sitzung der Gemeinderäte der Gemeinde Holzen statt. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: Beratung der Haushaltsrechnung für das Rechnungsjahr 1937, Festsetzung der Bürgersteuer für das Kalenderjahr 1939 und Beratung einer Nachtrags-Haushaltssatzung für das Rechnungsjahr 1938.

Hohes Alter.

Wandhofen. Herr Wilhelm Wünnemann, Alleestraße 1, feiert heute seinen 82. Geburtstag. Dem überall beliebten und geachteten Jubilar entbieten auch wir die herzlichsten Glückwünsche und verbinden damit die Hoffnung auf einen weiteren zufriedenen Lebensabend. Der Jubilar hält bereits über 50 Jahre sein Heimatblatt, die „Schwerter Zeitung".

2,7 Prozent Mindestfettgehalt der Milch.

Westhofen. Es ist schon früher mehrfach darauf hingewiesen worden, daß als Vollmilch in den Handel gebrachte Milch einen Fettgehalt von mindestens 2,7 Prozent haben muß. Milch mit einem geringeren Fettgehalt darf nur unter ausdrücklicher Kennzeichnung als „fettarme" Milch verkauft werden. In letzter Zeit sind wieder mehrere Fälle vorgekommen, in denen die Untersuchung entnommener Milchproben ergab, daß als Vollmilch verkaufte Milch nur 2,4 Prozent und weniger bis zu 2,1 Prozent Fett enthielt. Wie die Polizeibehörde mitteilt, wird in künftigen Zuwiderhandlungsfällen mit strengster Bestrafung eingeschritten.

Wäsche gestohlen.

Westhofen. Von dem Trockenboden eines Hauses an der Bahnhofstraße wurden mehrere Damasttischtücher, Leinenbettücher, Kopfkissenbezüge und Leinenhandtücher gestohlen. Ein Teil der Wäsche war mit den Buchstaben E. S. gezeichnet. Die Ermittlungen nach dem Täter sind aufgenommen worden.

Aus dem Polizeibericht.

Westhofen. In den letzten zwei Wochen sind bei der Ortspolizeibehörde folgende Anzeigen erstattet worden: Eine Anzeige wegen Einbruchsdiebstahl, zwei Anzeigen wegen Einschleichdiebstähle, zwei Anzeigen wegen einfacher Diebstähle, eine Anzeige wegen Wilddieberei, drei Anzeigen wegen Verstöße gegen die Höchstpreisbestimmungen, drei Anzeigen wegen Zuwiderhandlungen gegen das Lebensmittelgesetz, eine Anzeige wegen Vergehens gegen das Kraftfahrzeuggesetz, vier Anzeigen wegen Verkehrsunfälle und acht Anzeigen wegen Betriebsunfälle, bei denen ärztliche Hilfe in Anspruch genommen werden mußte, und drei Fundanzeigen.

Ruhrwanderweg von Westhofen bis Mülheim.

Westhofen. Nördlich der Ruhr entlang über die Höhen und durch die Täler zieht sich von Westhofen bis nach Mülheim (Ruhr) ein Ruhrwanderweg. Bis vor kurzer Zeit wurde dieser Weg vom Siedlungsverband Ruhrkohlenbezirk unterhalten. Die Strecke war mit Wegeschildern, die ein „R" aufwiesen, gezeichnet. Jetzt ist dieser für Wanderungen sehr wertvolle Weg von dem Siedlungsverband dem Sauerländischen Gebirgsverein zur Instandhaltung und Pflege übertragen worden. Der Verein hat bereits eine neue Beschilderung vorgenommen. Das neue Zeichen des Weges besteht aus einem Kreis mit senkrecht stehendem Durchmesser.

Ein Abend, dem Kolonialgedanken gewidmet.

Westhofen. Um der hiesigen Bevölkerung Gelegenheit zu geben, sich über die Wichtigkeit der deutschen Kolonialforderung aufklären zu lassen, wird am 20. Januar, um 20 Uhr beginnend, in dem Gemeinschaftssaale der Hans-Schemm-Schule vom Reichskolonialbund ein Vortragsabend veranstaltet. Es spricht über das Thema „Kolonien, eine Lebensfrage für die deutsche Wirtschaft" der Kreisverbandswerbeleiter, Pg. Petritz (Iserlohn). Da mit starkem Besuch gerechnet wird, ist rechtzeitiges Erscheinen zu empfehlen.

Genehmigte Nachtrags-Haushaltssatzung.

Geisecke-Lichtendorf. Für den Gesamtschulverband Geisecke-Lichtendorf ist für das Rechnungsjahr 1938/39 eine Nachtrags-Haushaltssatzung erlassen und von der Aufsichtsbehörde hierzu die Genehmigung erteilt worden. Durch die Nachtragssatzung wird ein außerordentlicher Haushaltsplan festgesetzt, der in Einnahme und Ausgabe mit 40 000 RM. abschließt. Es handelt sich hierbei um die Kosten für einen an der Schule in Geisecke zu errichtenden Anbau, die in voller Höhe gedeckt sind, ohne daß Darlehen aufgenommen zu werden brauchen.

Ernennung.

Hagen. Der Leiter des Gewerbeaufsichtsamtes Hagen, Erster Gewerberat Balk, wurde durch Erlaß des Führers vom 29. 12. 1938 zum Obergewerberat ernannt.

Sundwig. Durch Beschluß des Präsidiums des Landgerichts in Hagen vom 22. Dezember 1938 ist der Ingenieur Fritz Westerhoff in Sundwig als Schiedsmann für den Bezirk Sundwig auf die Amtsdauer von 3 Jahren ernannt worden. Seine Vereidigung hat am 5. Januar 1939 stattgefunden.

JANUAR
12
DONNERSTAG

Zum Geleit:

Wir haben die Hände nicht in den Schoß gelegt, sondern uns abgemüht Tag für Tag.
Adolf Hitler.

Gedenktage:

1893 Hermann Göring und Alfred Rosenberg geboren.

Wetter:

Mild, zeitweise leichter Regen.

Ein kräftiges Tiefdruckgebiet über England verursacht über ganz Deutschland eine kräftige Südwestströmung. Es werden auch weiterhin milde und feuchte Meeresluftmassen herangeführt, sodaß mit einem Temperaturrückgang noch nicht zu rechnen ist. Auch in den westdeutschen Wintersportgebieten hält das Tauwetter unverändert an.

Aussichten für Freitag: Bei frischen Süd- bis Südwestwinden meist bedeckt, geringfügiger Regen. Temperaturen um 5 Grad über Null.

Wahrscheinliche Weiterentwicklung: Keine Aenderung.

Wegweiser:

Lichtspiele „Zur Reichskrone":

„Frühlingsluft" mit Magda Schneider, Wolf Albach-Retty und Rudolf Platte.

Roland-Theater:

Dienstag bis Donnerstag geschlossen!

Von der Kraft des Blutes

Von Professor Dr. Walter Groß, Leiter des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP.

Im Westfalen-Verlag Dortmund ist ein Jahrbuch für die deutsche Jugend erschienen. „Die junge Kameradschaft" ist der Titel dieses herrlichen, reich mit Beiträgen und Bildern ausgestatteten Werkes, das jeder deutsche Junge besitzen muß. Aus der reichen Fülle der von maßgebenden Persönlichkeiten verfaßten Aufsätze bringen wir heute einen Auszug aus dem in diesem Buch erschienenen Aufsatz des Leiters des Rassenpolitischen Amtes.

Das rassengeschichtliche und rassenpolitische Bild des Nationalsozialismus, aus dem heraus er auf dem Arbeitsgebiet der Rassenpolitik handelt, ist der Blick über die Jahrtausende der Völkerentwicklung hinweg. Er zeigt uns, daß, so klein das Schicksal des einzelnen gegenüber dem Schicksal eines 80-Millionen-Volkes ist, das Schicksal einer solchen Generation einen Ausschnitt aus der Geschichte des Volkes selbst darstellt. Auf diesem Wege aber durch die Jahrtausende der Geschichte ist die treibende Kraft im Guten und im Bösen für jedes Volk dieser Erde sein Blut und seine blutlichen Anlagen.

Man sagt, das sei furchtbar, das sei der krasseste Materialismus in Reinkultur. Man sagt dann, wir hätten für Kultur und Geist keinen Sinn, wir nähmen einen Topf mit Blut, und der entscheidet. Wir können alle damit beruhigen, daß wir, wenn wir von Rasse oder Blut sprechen, die Sache bildlich sehen und sie nicht wörtlich zu nehmen ist, daß das Blut, von dem wir sprechen, nicht ein Topf Flüssigkeit ist, sondern der Ausdruck für eine Naturkraft, die der Naturwissenschaftler mit exakten Ausdrücken fassen kann. Nur eins wollen wir dabei nicht vergessen, Blut oder Rasse oder aber Erblichkeit, das sind nicht Dinge, die sich am Stoff oder am Geist abspielen, und man kann uns nicht fragen, ob wir denn die Rassenlehre auf den Körper oder auf die Seele bezogen wissen wollen, nein, diese Dinge spielen sich ab an dem einzigen, was nicht konstruiert und erdacht, sondern wirklich von Natur her gegeben ist, nämlich am lebendigen Leben selbst, und dieses ist nicht Stoff oder Geist, sondern beides zusammen.

Bevor die ganze Außenwelt ansetzt und wirken kann, ist der Mensch in einer bestimmten Art bereits da, nicht wegen der Umwelt und Außenwelt, sondern wegen der erblichen Anlagen, die er mitbekommen hat. Die haben nichts zu tun mit Bibel, Talmud oder Klima. Der Neger ist nicht deshalb ein Neger, weil er in Afrika wohnt, sondern weil seine Eltern eben Neger waren.

Der Jude ist nicht deshalb ein Jude, weil er den Talmud liest, sondern weil er aus jüdischem Blut stammt.

Ich kann Menschenarten auf dieser Welt zu manchen äußeren Dingen erziehen und abrichten, aber ich kann sie nicht anders machen, als sie von Haus aus, oder richtig, von Blut her sind. Das ist die Begründung dafür, daß der Nationalsozialismus die Ungleichartigkeit der Rassen dieser Erde wieder in den Mittelpunkt seines Weltbildes stellt.

Die Rassen auf dieser Welt sind und bleiben verschieden. Ein Neger wird kein Deutscher, ein Chinese nie ein niedersächsischer Bauer, außen und innen nicht. Und deshalb ist es nicht wahr, daß man über dieser Erde eine Art Käseglocke stülpen kann und nun die Völker und Rassen durch einheitliche Ueberzeugung, Kultur oder Religionsanschauungen gleichmacht.

Das ist die Begründung dafür, weshalb der Nationalsozialismus sich auf die Verschiedenheiten der Rassen besinnt und die seine gewahrt wissen will und deshalb die in unserem Lande als wesensfremde Rasse lebende Bevölkerungsgruppe, nämlich das Judentum, abgetrennt hat.

Die Menschen sind nicht gleich, und wenn wir uns körperlich und geistig auch innerhalb unseres Volkes voneinander unterscheiden, dann ist das nicht die Auswirkung verschiedener Rassenschichten, sondern verschiedener erblicher Anlagen.

Diese Unterschiede auch erblich geistiger Art sind eben genau so erblich und genau so unabwendbar, wie die Unterschiede der Rassengruppen auf dieser Erde sind. Es gibt in einem Volke Genies, Talente, den Durchschnitt der brauchbaren Menschen, körperlich und geistig unter dem Durchschnitt liegende, bis zu den Extremen, die überhaupt nicht mehr allein sich erhalten können. Diese ganze Stufenleiter der verschiedenen Qualitäten und Werte, die stellt zusammen die Bevölkerung dar, und der verantwortungsbewußte Politiker sieht nun, was wird, wenn er der Fortpflanzung keine Aufmerksamkeit widmet.

Man hat geglaubt, es wäre genug, wenn überhaupt soundsoviele Kinder geboren würden. Man meinte, es genügt, wenn die einen Politik machen, die anderen Bücher schreiben, die nächsten Konzerte geben und das geistige Leben pflegen und die anderen sorgen dafür, daß Kinder geboren werden. Das war die Wirklichkeit bis vor wenigen Jahren. Wir haben damit gebrochen. Wir werden eines Tages abtreten, ich und du und jeder von uns, und dann wird die Leistung, die wir während unseres Leben erfüllen konnten, nicht mehr ausgeübt oder aber von unseren Kindern fortgesetzt, nicht von den Kindern anderer. Deutschland kann sich nicht etwa einbilden, es könne sich seine Arbeit von chinesischen Kulis ausführen lassen. Das geht nicht. Entweder arbeiten unsere eigenen Kinder, und das gilt für die Nation wie für den einzelnen, oder aber unsere Arbeit stirbt mit uns aus. Damit ist gesagt, daß wir diese Verpflichtung zum Leben über uns hinaus nicht berufs- und klassenweise verteilen und nicht sagen können, weil du ein dickes Buch geschrieben hast, bist du der Verpflichtung ledig. Deine Aufgabe der Nation gegenüber ist, daß du diese Anlage überdurchschnittlicher Art, die dich vielleicht zu einer besonderen Leistung befähigt hat, weiter fortpflanzt. Auf der anderen Seite, wo jemand Anlagen unterdurchschnittlicher Art hat, müssen diese Anlagen mit ins Grab genommen werden, um zu verhüten, daß mit den Kindern eine neue Generation unglücklich gemacht wird.

Ausschaltung und Verhütung erbkranken und unterdurchschnittlichen Nachwuchses, das sind Selbstverständlichkeiten für den, der im Leben denkt und den Gesetzen des Blutes gehorcht.

Innerhalb unserer Nation wächst eine Weltanschauung, die den Gesetzen des Lebens gerecht wird und die deshalb stärker ist, als alle ihre blutsfremden und lebensfeindlichen Gegner. Diese Weltanschauung ist ehrfürchtig und berücksichtigt, daß über dem menschlichen Willen und seiner Kraft größere Gesetze stehen. Diese Weltanschauung ist stolz auf jedes kleine Leben, so unbedeutend es ist, denn es ist doch zugleich ein Stück des großen Ganzen, es lebt ein Stück des ewigen Volkes, das vor Jahrtausenden war und nach Jahrtausenden sein wird, wenn wir nur unsere Pflicht tun. Stolz, weil wir spüren, ich bin nicht ein einzelnes verlorenes Ich, sondern ich bin Durchgangsstückchen dieses ewigen Lebens, dieses ewigen Stromes des Blutes meines Volkes und in mir lebt alle Vergangenheit, wie alle Zukunft in mir leben kann, wenn ich nur ihr gegenüber meine Pflicht tue. In dieser Haltung wächst eine neue Weltanschauung und ein neues Geschlecht.

„Mutter oder Genossin?"

Zur Januar-Folge des Reichsschulungsbriefes

„Der Staat hat für die Hebung der Volksgesundheit zu sorgen durch den Schutz der Mutter und des Kindes, durch Verbot der Jugendarbeit, durch Herbeiführung der körperlichen Ertüchtigung mittels gesetzlicher Festlegung einer Turn- und Sportpflicht, durch größte Unterstützung aller sich mit körperlicher Jugend-Ausbildung beschäftigenden Vereine." (Programm 21 der NSDAP.)

In beispielloser Zielstrebigkeit hat die Partei diesen ihren Programmpunkt in den Jahren nach der Machtübernahme seiner Verwirklichung entgegengeführt. Wir alle kennen die zahlreichen sozialen Hilfsmaßnahmen, die der Nationalsozialismus durch die Einrichtungen der Partei und des Staates in den Dienst der deutschen Mutter stellte, wir alle verfolgen freudigen Herzens das Heranwachsen eines stolzen und schönen Geschlechtes, das durch die körperliche Ertüchtigungsarbeit in den Einheiten der Hitler-Jugend, in Schule und Betrieb zu wehrhaften deutschen Männern und zu gesunden deutschen Frauen und Müttern herangebildet wird.

Wie anders ist dagegen das Schicksal der Mütter im „Paradies" der Sowjetunion bestellt. Fast kein Tag vergeht, ohne daß wir nicht aufs Neue von Verzweiflungstaten, von Hungern, Darben und Sterben vieler Tausende lesen müssen.

Es ist daher eine verdienstvolle und dankbare Aufgabe, wenn es der Reichsschulungsbrief in seiner Januar-Folge unternimmt, diese ganze Frage einmal von ihrem Wesensgrund aus durch einen weitangelegten Artikel des unvergeßlichen Hans Schemm „Mutter oder Genossin?" aufzugreifen. In klaren und zwingenden Gedankengängen stellt der verewigte Vorkämpfer für die völkischen Ideale unter Beweis, daß das Zerrbild von Mutter und Kind und die hohnvolle Mißachtung, die Schmähungen u. Demütigungen, die dem Frauentum in der Sowjetunion entgegen gebracht werden, nichts anderes sind, als eine folgerichtige Fortsetzung einer materialistischen Lebensauffassung.

Die haltlose Zeit einer parlamentarischen Vergangenheit begegnete dem auch in Deutschland einreißenden Verfall mit Unverstand und vermochte den zersetzenden Kräften nichts Aufbauendes entgegen zu stellen. Erst die lebensbejahende völkische Idee des Nationalsozialismus konnte die Wendung und den Aufstieg herbeiführen, von dessen Erfolg zahlreiche Berichte und Bilder des Reichsschulungsbriefes beredtes Zeugnis ablegen.

Neben dem Aufsatz von Hans Schemm bringt der Schulungsbrief ferner Beiträge der Reichsfrauenführerin Frau Scholtz-Klink und des Reichsamtsleiters H. Weveries; eine Abhandlung befaßt sich mit dem Wirken Gregor Mendels; zum 30. Januar schrieb Hans Mehringer ein Gedenkwort.



Turnen, Spiel und Sport

Meisterschaftsspiele fielen dem Wetter zum Opfer

Der Start der hiesigen Vereine in die zweite Serie war nicht recht verheißungsvoll. Außer dem Spiel der beiden Schwerter Mannschaften am Schützenhof, die ein wahres Schlammbad nahmen, fielen sämtliche Spiele den schlechten Platzverhältnissen zum Opfer. Für die Gesundheit der Spieler war es gut so, denn es hieße den Sinn des Sports verdrehen, wollte man die Spieler zwingen, aus Vereinsinteresse die Gesundheit zu gefährden, wodurch bestimmt dem „Volkssport" viele Kräfte verloren gingen.

Daß ein weiteres Mal der Schiedsrichter ausblieb, nahm nicht wunder, und hier beginnt wohl die betrüblichste Geschichte der diesjährigen Spiele; denn schon oft in dieser Saison war ein großer Aufwand nutzlos vertan.

So war in Westhofen die einheimische Mannschaft mal wieder vergebens aufgeboten worden, da die zuständige Stelle sich nicht den Vernunftsgründen anschließen wollte; der unbespielbare Platz ließ einen Kampf nicht zu und der Schiedsrichter glänzte wieder durch Abwesenheit. Das unter solchen Umständen die sowieso nicht finanziell gut gestellten Vereine immer mehr Sorgen bekommen, ist klar, und hier bedarf es einer ordentlichen und klaren Linienführung, um den notwendigen Wandel zu schaffen.

Erinnert sei nur daran, daß an einem Tage in dieser Gruppe die angesetzten Schiedsrichter zum Spiel Hennen gegen Rot-Weiß und Westhofen—Fröndenberg nicht erschienen, weiter fehlten die Schiedsrichter bei den Spielen Fröndenberg—Hennen, Westhofen—Rote Erde, Westhofen — Rot-Weiß Iserlohn, Reichsbahn — Hennen, Neuenrade—Menden usw. Weshalb wird diesem Treiben nicht Einhalt geboten? Sehen wir in andere Kreise; z. B. war man angenehmt berührt, beim Spiel in Schwerte-Ost gegen Hennen den Schiedsrichter aus Hagen pünktlich vorzufinden, aber auch er fand selbst den doch wohl besten Platz von Schwerte und Umgebung für nicht bespielbar, und so kehrte Hennen zum zweiten Mal mißmutig unverrichteter Sache um.

In solchen Fällen muß es eine Möglichkeit geben, den Vereinen und Schiedsrichter die Reisekosten zu ersparen. Man komme nur nicht mit dem Einwand, ja — aber die Terminschwierigkeiten? Na, wenn schon die Schiedsrichter bei gutem Wetter nicht antreten, ohne daß hier die Instanzen einareifen, dann kann es doch wohl nicht so schlimm sein mit den Terminschwierigkeiten.

Also, laßt es einmal wahr werden, daß Schiedsrichter, die einfach ausbleiben, die Unkosten zu tragen haben, dann wird bestimmt eine Aenderung eintreten. Um überhaupt eine bessere Durchführung der Spiele zu ermöglichen, wäre es angebracht, dieselben mindestens zehn Tage vor dem Termin bekanntzugeben, denn in jedem anderen Fall ist es zu schwer für die Vereinsmitarbeiter die Vorbereitungen zu treffen. Hoffentlich fallen unsere Anregungen auf fruchtbaren Boden zum Wohle des Sports.

•

VfB. Westhofen — Menden 10 1.

Der Sportplatz an der Amtsstraße glich einem Moorbad und so sah der VfB. mal wieder mit Wehmut eine gute Gelegenheit vorübergehen, sein Punktekonto zu verbessern, da Menden, die mit einer schwachen Mannschaft antraten, froh waren, nicht spielen zu brauchen. Der Schiedsrichter war gar nicht erst gekommen, was man diesmal nur gut heißen kann. Den Einsichtigen war es schon Tage lang klar, daß die Platzverhältnisse ein Spiel nicht gestatteten.

•

Sportklub Hennen wieder vergebens in Schwerte-Ost.

Der Sportklub trat zu dem Spiel in Schwerte-Ost mit 2 Ersatzspielern an, der Reichsbahnsportverein hatte gleich 4—5 Ersatzleute. Aber auch dieses Mal kam es nicht zum Spiel, da der Schiedsrichter den Platz für nicht spielfähig erklärte. Vor einigen Wochen, als der Wettergott noch den Fußballern gut gesinnt war, blieb der Schiedsrichter aus.

Fernschießwettkampf der HJ.

Im Februar 1938 wurde von der Gebietsführung Westfalen der HJ., Abteilung für Leibeserziehung, erstmalig ein Fernschießwettkampf im K.K.-Schießen ausgeschrieben und am ersten Sonntag im Februar durchgeführt.

Die Bedingungen waren folgende:

5 Schuß liegend, freihändig,
5 Schuß kniend,
5 Schuß stehend, freihändig.

Jeder Bann und Jungbann mußte eine Mannschaft stellen, die sich aus den 20 besten Schützen des Bannes bzw. Jungbannes zusammensetzte. Der Fernschießwettkampf hat den Zweck, in den Bannen und Jungbannen gute Leistungsschützen heranzuschulen. Vor allem sollen sie sich auch einmal unter erschwerten Bedingungen messen.

Der Führer des Gebietes Westfalen, Gebietsführer G. A. Langanke, stiftete für diesen Wettkampf einen wertvollen Wanderpreis. Im Jahre 1938 haben 1038 Schützen darum gestritten, den Wanderpreis des Gebietsführers für ihren Bann oder Jungbann zu erringen. Erster Sieger wurde die Mannschaft des Bannes Münster-Warendorf (13). Sie kam damit in den Besitz des Wanderpreises.

In diesem Jahr wird der Fernschießwettkampf des Gebietes Westfalen der HJ. wieder am ersten Sonntag im Februar, dem 5. Februar, in den Standorten der Banne bzw. Jungbanne durchgeführt. Es ist zu erwarten, daß die Beteiligung wesentlich größer sein wird und sich die Leistungen erheblich steigern werden. Der Fernschießwettkampf wird eine bleibende Einrichtung sein und der Jugend als weiteren Ansporn dienen.

•

Gebietsoffene Ski-Meisterschaften der HJ. in Meinerzhagen.

Die Hitler-Jugend, Bann 143, (Altena-Lüdenscheid), führte Sonntag die gebietsoffenen Ski-Meisterschaften in Meinerzhagen durch. Oberbannführer Hülsmann (Münster), Bannführer Röcher und Jungbannführer Husenbach (beide Lüdenscheid), sowie Bannsportwart Dickel wohnten diesen Kämpfen bei. Trotz des am Morgen des vergangenen Sonntags einsetzenden Tauwetters konnten sämtliche Läufe zur größten Zufriedenheit durchgeführt werden.

Reitertage in Münster

Die Prüfungen für Mitglieder ländlicher Reitervereine, die während des Turniers vom 19. bis 22. Januar in der „Halle Münsterland" in Münster i. Westf. durchgeführt werden, haben eine recht gute Besetzung gefunden.

Im Wettkampf um die Kreisstandarte, der von den Vereinen des Kreises Münster sehr begehrten Trophäe, treten 5 Abteilungen an. Die Prüfung besteht aus einer Dressurprüfung, einem Jagdspringen, dem Vorführen der Pferde und einer Fahrerprüfung. Die Reitervereine Appelhülsen, Greven, Amelsbüren, Nienberge und Rinkerode stellten je eine Mannschaft. Die Reiter des Zucht-, Reit- und Fahrvereins Appelhülsen haben als Sieger des letzten Wettkampfes im Januar 1937 die Standarte zu verteidigen und werden alles versuchen, diese in ihrem Besitz zu behalten. Die Grevener Reiter, die schon 5 mal in den Besitz der Standarte seit ihrer Stiftung durch den Landrat des Kreises Münster als Kreistrophäe waren, setzen ihren Ehrgeiz darin, diese als Kreissieger wieder nach Greven zu bringen. — Aber auch der zweite Wettkampf des Kreises um den „Ehrenpreis des Oberlandstallmeisters" ist stark umstritten. 7 Abteilungen bewerben sich in dieser aus einer Dressurprüfung und dem Pferdevorführen bestehenden Vielseitigkeitsprüfung. Auch hier war der letzte Sieger der Zucht-, Reit- und Fahrverein Appelhülsen, der den Erfolg wiederholen will und 3 Abteilungen stellt. Diese beiden Wettkämpfe sind für die ländlichen Reiter des Kreises Münster die Hauptwettbewerbe des ganzen Turniers und versprechen einen interessanten Verlauf zu nehmen.

Außer diesen Prüfungen sind den ländlichen Reitern noch 2 Materialsprüfungen, 2 Ehrenpreisprüfungen für Reitpferde, 2 Einspänner und 1 Zweispänner-Prüfung vorbehalten, ferner als neue Prüfung eine Paarklasse für Reitpferde, eine Dressurprüfung Kl. L und ein Jagdspringen der Klasse A. Alle Prüfungen haben eine ausgezeichnete Besetzung gefunden. — In der Materialsprüfung für 4—6jährige Pferde gehen 47 Pferde an den Start, sodaß diese Prüfung wohl eine Teilung erfahren muß, da den Richtern sonst die Entscheidung zu schwer fallen würde. Aber auch alle anderen vorgenannten Prüfungen sind mit durchschnittlich 25 Teilnehmern besetzt, sodaß spannende Kämpfe mit knappen Entscheidungen zu erwarten sind. — In den anderen, nicht nur den ländlichen Reitern vorbehaltenen Prüfungen, haben diese ihre Meldungen recht zahlreich abgegeben und werden versuchen, gegen starke Konkurrenz einen ehrenvollen Platz, wenn nicht ja einen Sieg, zu erringen.

Gebt den Opfern des Krieges Euer Opfer für das größte Friedenswerk der Welt! Kauft die Glückszeichen der Gaustraßensammlung des WHW. am 14. und 15. Januar 1939.

Deutschland - Bollwerk des Friedens

Ein dokumentarischer Film vor der NS.-Kriegsopferversorgung

Die Kameradschaften der Nationalsozialistischen Kriegsopferversorgung im Gau Westfalen-Süd zeigten in Verbindung mit der Gaufilmstelle der NSDAP. das dokumentarische Filmwerk „Schwert des Friedens". Ueber eine Aufführung veröffentlicht der NS.-Gaudienst folgenden Bericht:

Man erlebte in zeitgerafftter Rückschau die Entwicklung der internationalen politischen Lage während des letzten Vierteljahrhunderts. All diese Jahre von 1914 bis in die Jetztzeit, diese Jahre, die gerade für unser Volk so angefüllt waren mit wichtigsten Entscheidungen — sie wurden wieder lebendig und weckten in jedem Herzen ihre eigene Erinnerung.

Der Film beginnt mit kurzen Szenen aus den Tagen vor dem Weltkrieg, zeigt dann Ausschnitte aus dem Weltkrieg selbst und fährt fort, Schlaglichter auf die weitere Entwicklung unserer völkischen Situation zu werfen. Bilder von der Besetzung des Ruhrgebietes folgen. Man sieht „Abrüstungskonferenzen" zusammengetreten mit dem alleinigen Tageszweck, sich, ohne gehandelt zu haben, auf einen späteren Termin zu vertagen. Und während Deutschland — daran erinnert der Film mit bitterem Vorwurf — bis auf einige Tankattrappen aus Pappe und Blech abgerüstet hatte, setzte die Welt ringsum das Wettrüsten fort.

Neueste Typen von Kampfflugzeugen erproben ihre Einsatzbereitschaft, und immer wieder erscheint im Film das Bild der für die Weltrevolution marschierenden Roten Armee. Gegen die bolschewistische Weltgefahr beginnen national-bewußte Staaten die Kraft ihrer völkischen Einigkeit zu setzen. Deutschland, von Adolf Hitler zur Besinnung aufgerufen, schuf sich eine moderne, starke Wehr und bildet eine entschlossene Kampffront gegen die übervölkischen Herrschaftsgelüste des Kommunismus. Im Schutz seiner Wehr ging unser Vaterland an den wirtschaftlichen und sozialen Aufbau, und beim Klang der Olympiaglocke versammelte sich die Jugend der Welt zu friedlichem Wettkampf.

Jetzt ist Deutschland, gestützt auf die Stärke seiner Volks-Wehrmacht, inmitten einer unruhvollen, vom Lärm des Kriegsgeschreies erfüllten Welt ein Bollwerk des Friedens, jederzeit indessen bereit zur Verteidigung gegen den, der es wagen sollte, die deutsche Ehre anzugreifen.

Der Film, der auch in photographischer Hinsicht sehr wertvolle Bilder enthält, die letztjährigen erfolgreichen Bemühungen des Führers um die Erhaltung des Friedens der Welt jedoch noch nicht einschließt, wurde mit allgemeinem Interesse aufgenommen.

Naturschutz im Großen.

Im Möhnegebiet wurden umfangreiche Waldungen und der größte Teil der Bachläufe unter Naturschutz gestellt. Damit ist die Gewähr gegeben, daß wesentliche Teile der Landschaft in ihrem jetzigen Zustand erhalten bleiben.

Westfalen und Rheinland



Gauleiter Josef Wagner 40 Jahre
Der Gauleiter von Westfalen-Süd, Gauleiter und Oberpräsident von Schlesien und Reichskommissar für die Preisbildung begeht am 12. Januar seinen 40. Geburtstag.

12 Schiffe stießen zusammen

Emmerich. Am Dienstag fuhr auf dem Rhein in der Nähe von Grieth oberhalb Emmerich ein Schleppzug in einen hier vor Anker liegenden Zug hinein. Die Lastkähne verfingen sich in den Schlepptrossen und bildeten bald ein regelrechtes Knäuel. Insgesamt stießen 12 Rheinschiffe zusammen. Um erst die zusammengefahrenen Schiffe wieder auseinanderzubringen, sah sich die Strompolizei zu einem Verbot der Talfahrt auf längere Zeit hindurch genötigt. Bei dem Unfall wurden mehrere Lastkähne leck; bei einem Schiff ist sogar das gesamte Ruderhaus abgerissen worden. Als endlich die Talfahrt wieder freigegeben werden konnte, hatten sich oberhalb der Unfallstrecke bis auf einer Strecke von 30 km ankommende Schleppkähne gestaut.

Talsperren und Hochwasserschutz

Aus der Eifel. Bei der jetzigen Schneeschmelze zeigt sich wieder einmal die Bedeutung der Talsperren als Wassersammelbecken und Hochwasserschutz. So werden z. B. den beiden großen Talsperren in der Eifel gewaltige Wassermassen von Urft und Rur zugeführt. Die große Schwammenaueler Talsperre ist inzwischen auf mehr als 50 Millionen cbm Wasserbestand gestiegen. Bisher wurde diese Menge noch nicht erreicht. Jedoch kann die Talsperre noch weitere 50 Millionen cbm Wasser aufnehmen, ehe sie ihr Fassungsvermögen erreicht hat.

Ein Griff in die Geldtasche — Sechs Monate Gefängnis

Koblenz. Auf einem Bierrummel in der Altstadt traf ein junger Bursche von hier eine Wirtschaftsverkäuferin, an die er sich heranzumachen suchte. Die Verkäuferin ging jedoch ihrer Wege. Der Bursche folgte ihr und griff in einer dunklen Nebenstraße mit Gewalt in die Geldtasche der Frau, entnahm trotz deren Hilferufe einige Mark und suchte das Weite. Schon bald wurde er gefaßt und am Dienstag abgeurteilt. Das Gericht erkannte auf sechs Monate Gefängnis.

Schweres Verkehrsunglück

Lastauto stürzt eine Böschung hinab

Schmitten (Taunus). Auf der Fahrt durch den Taunus, in der Nähe von Schmitten, stürzte das Mehltransportauto eines Wetzlarer Mühlenbetriebes infolge der Straßenglätte eine hohe Böschung hinab. Der Beifahrer versuchte sich durch Abspringen zu retten, wurde aber von dem stürzenden Wagen getroffen und so schwer verletzt, daß er auf dem Wege zum Krankenhaus starb. Der Fahrer und ein weiterer Beifahrer kamen mit leichteren Verletzungen davon.

Motorradfahrer vom Zuge erfaßt

Düren. Auf der Reichsbahnstrecke Düren—Jülich ereignete sich am Dienstagnachmittag an einem schrankenlosen Bahnübergang in der Nähe von Arnoldsweiler ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Motorradfahrer aus Aachen wurde hier von einem Zuge erfaßt, eine Strecke mitgeschleift und dabei so sehr zugerichtet, daß er sofort tot war. Die Maschine wurde vollständig zertrümmert.

Sicherungsverwahrung wegen Abtreibung

Düsseldorf. Mit aller Schärfe gehen die Gerichte gegen die Verbrechen vor, die sich gegen das keimende Leben richten. Nachdem erst kürzlich verschiedene Angeklagte von Düsseldorfer Gerichten zu schweren Strafen verurteilt wurden, hatte sich jetzt die 57jährige Witwe Wilhelm Schweiger, die wegen Abtreibung nicht weniger als sechsmal vorbestraft ist, vor dem Düsseldorfer Schwurgericht zu verantworten. Sechs Fälle gewerbsmäßiger Abtreibung standen zur Aburteilung. Die Verhandlung, die unter Ausschluß der Oeffentlichkeit stattfand, ergab einwandfrei die Schuld der Angeklagten, die zu einer Gesamtzuchthausstrafe von sechs Jahren und zu fünf Jahren Ehrverlust verurteilt wurde. Da die Angeklagte eine ständige Gefahr für ihre Mitmenschen bedeutet, wurde auch die Sicherungsverwahrung angeordnet.

Prinz Karneval regiert

Woran liegt es eigentlich, daß um die Zeit nach Neujahr in rheinischen Landen die Menschen fröhlicher und fröhlicher werden? Ist es etwa schon das Vorahnen des Frühlings? — Wohl kaum: es ist einfach die Zeit da, in der der Karneval dem Rheinländer wieder den Freibrief gibt, Narr zu sein.

Wieviel liegt in diesem Wort! Ist Narrheit sinnlos? Nein! Der rheinische Narr sieht die Welt in diesen Karnevalswochen etwas anders, schöner, bunter, farbiger als unter dem grauen Himmel der Jahreszeit. Er erhebt sich über den Alltag und seinen Ernst, läßt seine Phantasie und seinen Frohsinn walten, will Mensch sein, Narr — und weiter nichts. Im frohen Spiegel der Narrheit sucht er das Recht auf Freude. Er erlebt die Sitzungen der Karnevalsgesellschaften, singt die neuen Lieder, hört die Büttenreden, schunkelt, tanzt, küßt und lacht.

So gleitet er immer weiter in die frohen Wochen des Karnevals hinein, und wenn ihm nach den Sitzungen eine Steigerung erwünscht ist, dann ist auch schnell ein Maskenkostüm zur Hand, mit dem er auf den ersten Bällen des Jahres übermütig sein darf. Doch die Lawine der Fröhlichkeit wächst weiter.

Den drei tollen Tagen entgegen

Da kommen bald im Rheinland die großen, offiziellen Feste in den einzelnen Karnevalsstädten, auf denen man den neuerstandenen Prinzen kürt und grüßt. Und am Ende dieses weiter und weiter sich steigernden Karnevalstempos stehen jene drei Tage, die man in den Karnevalsstädten die „tollen", in anderen die „frohen" nennt. Der Triumphzug des Prinzen im Rosenmontagszug ist der Höhepunkt, traditionelle Feste umrahmen und erfüllen die Tage überall, wo die Gecken das Straßenbild in phantastischen Formen und Farben bestimmen, bis am Aschermittwoch bei rheinischem Backfisch und letztem Umtrunk der Rheinländer sein Narrentum mit dem Erznarren „Hoppedietz" begräbt.

Jede Landschaft hat ihre Bräuche

Rheinischer Karneval ist dem Menschen und dem Boden verbunden. Sonst wäre nämlich der Karneval in Köln gleich dem in Düsseldorf, gleich dem in Koblenz, gleich dem in Düsseldorf oder Mainz. Statt dessen quillt er aus dem rheinischen Boden in eigenen Spielarten, in ortsgebundenen Bräuchen und Zeremonien. Und so spricht der Mainzer von seiner „Fassenacht", der Koblenzer von der „Fasenacht", der Kölner vom „Fastelowend" und der Düsseldorfer vom „Karneval". In Düsseldorf reiten die Narren auf Steckenpferden um die alte Mühle, und in den Formen der Monduniversität wird heute noch Gelehrtenüberheblichkeit vergangener Jahrhunderte verspottet.

In Köln huldigt man dem Prinzen, dem Kölschen Boor und der Jungfrau. In Düsseldorf ist die Macht und Pracht des Karnevals im Prinzen verkörpert, dem man eine Prinzessin Venetia zugesellt. Wenn der Karnevalspräsident in Aachen auf „Oecher Platt" seine Rede hält, dann besteht die Gefahr, daß der Präsident der „Kowelenzer Schängelchen" ihn aus dialektischen Gründen kaum versteht. Und wenn in Duisburg oder Essen altes Brauchtum zu großen Festen der Riesenstädte schaffender Menschen gestaltet wird, in Krefeld prunkhafte Revuen in Samt und Seide Schönheit und Freude des „Krieweler" Karnevals repräsentieren und in Bonn die Stadtsoldaten aufmarschieren, dann ist das doch samt und sonders rheinischer Karneval.

Auch in Westfalen hat der Karneval seine Tradition

Auch in Münster sind die Karnevalsgesellschaften bestrebt, den festlichen Veranstaltungen jenes bodenständige und dem westfälischen Volkscharakter entsprechende Gepräge zu geben, das den westfälischen und insbesondere den Münsterischen Karneval stets ausgezeichnet hat. Die Karnevalsgesellschaften sind sich ihrer besonderen Aufgabe, der Freude und dem Frohsinn zu dienen und dazu eine zum Teil alte Tradition zu pflegen, vollauf bewußt.

Altes und Neues

Aus den alten Stadtchroniken wurde z. B. festgestellt, daß die Münsterische Fastnachtssitte der Einholung und Verbrennung des „Morio" (aus dem Lateinischen = Spaßmacher) schon mehr als 400 Jahre alt ist. Diese Sitte hat, wie weiter aus alten Urkunden erforscht wurde, eigenartiger Weise nicht in Münster selbst, sondern in dem Vorort Kinderhaus ihren Ursprung. Die „Wiedertäufer am Buddenturm" zeichnen deshalb auch wohl, wie wir vermuten, ihre Erlasse mit dem Standort „Münster bei Kinderhaus".

Auch die Aufstellung der karnevalistischen Stadtwache, der Freudenthal-Garde und der Hofstaats des Königs der Wiedertäufer finden ihren Ursprung in uralten westfälischen Fastnachtssitten. Der neue Fastnachtsgesang „Jan, kumm, kiddel mi" von Bernd Lohaus, zu dem F. Munkel eine schmissige Musik geschrieben hat und der nach seiner Prämiierung durch den Reichssender Köln rasch in der westfälischen und auch in der rheinischen Bevölkerung großen Anklang gefunden hat, hält die Erinnerung wach an die Zeit des Wiedertäuferkönigs Jan van Leyden und seiner sechzehn Weiber.

Das Wasser der Flüsse steigt

Köln. Durch den Eintritt des milderen Wetters und des hier und da niedergehenden starken Regens hat sich bei den Nebenflüssen des Rheins im Laufe der letzten 48 Stunden ein erhebliches Steigen des Wasserstandes bemerkbar gemacht. Allein die Mosel ist in diesem Zeitraum um 48 cm gestiegen, die Lahn erhöhte ihren Wasserzuwachs um weit mehr als einen Meter, wobei das oberhalb Limburg festsitzende Eis allmählich ins Treiben gekommen ist.

Ebenso wie bei der Sieg stieg auch das Wasser der Wupper in einem solchen Maße an, daß es stellenweise bereits über die Ufer trat und zahlreiche Schleifkotten, die an der Wupper liegen, die Arbeit nicht aufnehmen konnten und zum Feiern gezwungen waren. Während sich an Dienstag im Mittellauf des Rheins noch keine wesentliche Steigerung des Wasserstandes bemerkbar machte, zeigt der Pegel am Mittwochmorgen in Köln 1,98 m an und liegt damit 33 cm über dem Vortage.

Die Ruhr hat ebenfalls erhebliche Zuflüsse aus dem schneereichen Gebiet des Sauerlandes erfahren, so daß auch hier das Wasser teilweise um 30—35 cm gestiegen ist.

Münchhausenstadt unter Wasser

Wertvoller alter Foliant entdeckt

Bodenwerder. Kürzlich ist in einer alten Handwerkerfamilie der Münchhausenstadt Bodenwerder ein wertvoller Foliant entdeckt worden, der als Familiendokument von Generation zu Generation vermacht worden ist und großen heimatgeschichtlichen Wert besitzt. Es handelt sich um ein altes Webmusterbuch des Leinewebers Johann Justus Meyer, das der damals junge Leinewebergeselle gewiß von der Wanderschaft aus der weiten Welt mit heimgebracht hat in die Münchhausenstadt.

Außer kostbaren Mustervorlagen (es begegnet uns das Rosen-, das Haspel-, Damenbrett-, Gänseaugen-, Gerstenkörner- und Kleeblattmuster) enthält das Dokument wertvolle handschriftliche Eintragungen über geschichtliche Begebenheiten in der Geburtsstadt des Barons von Münchhausen. Von großen Katastrophen, von Feurio und Wassernot ist da die Rede, und es wird u. a. erzählt, daß einstmals eine Wasserflut Bodenwerder unter Wasser gesetzt habe. 72 Menschen seien damals infolge Uebertritts der Weser ertrunken. Auch von einer Feuersbrunst weiß der Foliant zu erzählen. Sie sei „schröcklich" gewesen und habe in neun Stunden fast die ganze Stadt in Schutt und Asche gelegt. Als letztes Jahr der Katastrophen-Reihe wird die Zahl 1808 genannt. Beim Aufbruch des Eises am 24. Februar des betreffenden Jahres habe innerhalb von vier Minuten das Wasser neun Fuß hoch in Straße, Häusern und Ställen gestanden, so daß viel Vieh ersaufen mußte.

Juden unter sich

Düsseldorf. Daß Juden auch „unter sich" das Stehlen nicht lassen können, zeigte erneut ein Fall vor dem Düsseldorfer Schöffengericht. Die 19jährige Jüdin Itla Magia half einem Rassegenossen, der auswandern wollte, beim Einpacken. Zufällig bemerkte sie eine Schachtel, die einer anderen Jüdin gehörte und die 1100 RM. enthielt. Sie nahm die Schachtel an sich und verschwand damit. Das Schöffengericht verurteilte die jüdische Diebin zu einer Gefängnisstrafe von zwei Monaten.

Im Aufzugsschacht tot aufgefunden

Köln. In einem Kölner Bürohaus wurde am Mittwochvormittag ein schrecklicher Fund gemacht. In dem unteren Schacht eines Paternosters fand man die Leiche eines Mannes, der als Monteur vermutlich an dem Anfang gearbeitet hatte und bereits seit vor Weihnachten vermißt wurde. Die Mordkommission begab sich unmittelbar nach Bekanntwerden dieses Fundes an Ort und Stelle, um festzustellen, ob der Monteur bei einem Unfall oder sonstwie zu Tode gekommen ist.

Versicherungsschwindler festgenommen

Köln. Die Kölner Polizei nahm einen 39jährigen Vertreter einer Versicherungsgesellschaft fest, da dieser Anträge eingereicht hatte, die er selbst unterschrieben hatte. Erst als die Versicherten zur Zahlung der Prämie aufgefordert wurden, stellte sich die Urkundenfälschung heraus. Inzwischen hatte der Vertreter versucht, die angeblich Versicherten dahingehend zu beeinflussen, daß sie Aussagen zu seinen Gunsten machen sollten. Der Vertreter wurde festgenommen und dem Richter vorgeführt.

Glaubensträger der Bewegung

Der Reichspostminister und der Stabschef in der Postschutzschule

Bad Lippspringe. Am Dienstag war neben dem Reichspostminister auch der Stabschef der SA., Viktor Lutze, in Lippspringe, um bei der Einführung des bisherigen Führers der SA.-Standarte Dorsten, SA.-Oberführer Schlüter, in sein neues Amt als Leiter der Postschutzschule zugegen zu sein.

Mit einer Ansprache des Stabschefs begann die feierliche Stunde. Er, der er selbst einst unter den Postlern gestanden habe, schilderte den Weg des Kampfes und des Glaubens, den die politischen Soldaten für die nationalsozialistische Idee durchschreiten mußten und stellte den Männern in der braunen Uniform der SA. und im Feldgrau des Postschutzes das leuchtende Vorbild des Führers vor Augen.

Reichspostminister Ohneſorge wies darauf hin, daß die Reichspost und vor allem der Luftschutz auf die Ideale verschworen seien, die die Kerntruppe der Bewegung, die SA., ihnen vorlebe. Die gemeinsame Arbeit sei durch die hohen Persönlichkeitswerte gerade der alten SA.-Führer wesentlich gefördert worden. Auch mit dem SA.-Oberführer Schlüter trete wieder ein Altgardist und Ehrenzeichenträger sein wichtiges Amt im Postschutz an.

Toter Knappen letzte Fahrt

Gladbeck i. W. Unter überaus starker Anteilnahme der Bevölkerung wurden am Dienstag nachmittag die bei dem Grubenbrand auf den Möllerschächten der Bergwerksgesellschaft Hibernia ums Leben gekommenen fünf Bergknappen zu Grabe getragen. An der Stätte ihrer Arbeit hatten sich mit den Angehörigen und der gesamten Zechengefolgschaft zahlreiche führende Männer der Partei und ihrer Gliederungen, des Staates und der Wehrmacht, des Ruhrberghaues und der Bergbehörde zusammengefunden, um Abschied zu nehmen von den Männern, die der unerbittliche Tod aus rastlosem Schaffen für Familie, Volk und Vaterland wegraffte.

Der Zechenplatz, auf dem die Särge mit den sterblichen Ueberresten der fünf Arbeitsmänner inmitten von Tannengrün und Blumen aufgebahrt waren, war in eine würdige Trauerstätte umgewandelt worden. An den Särgen, die von zwei mit schwarem Tuch und frischem Grün verkleideten Pylonen flankiert wurden, hielten Arbeitskameraden der Toten in Knappentracht mit umflorter Grubenlampe Totenwache.

Ein Trauerchoral, gespielt von einer Knappenkapelle, leitete die Trauerfeier ein. Ein Hitler-Junge rief den toten Knappen zu Herzen gehende Worte eines Vorspruchs zu: „Ihr seid nicht tot, Ihr könnt niemals sterben!" Bergassessor Dr. Michaelis, der Führer des Betriebes, widmete den toten Arbeitskameraden einen tiefempfundenen Nachruf. Im Namen des Vorstandes der Hibernia AG überbrachte Dr. Stein zugleich die Anteilnahme des Generaldirektors der Hibernia, Tengelmann. Dann sprach Gauleiter und Oberpräsident Dr. Meyer. Eingehend würdigte der Gauleiter Arbeit und Gefahr, aber auch die stolze Freude bergmännischen Schaffens. Der Bergmannsberuf sei ein symbolischer Beruf wie der des Soldaten. Das deutsche Volk liebe seinen Bergmann, der ihm immer wieder das kostbare Gut aus der Erde hole. Die tapferen Toten aber würden Vorbild sein in dem Bekenntnis, daß unser Leben nicht uns gehört, sondern Deutschland.

Unterschlagung im Amte

Münster. Vor der 4. Großen Strafkammer des Landgerichts Münster hatte sich der aus Ahlen stammende Anton P. wegen fortgesetzter schwerer Amtsunterschlagung und Untreue zu verantworten. Die veruntreuten Beträge waren allerdings nicht erheblich. Die Strafkammer erkannte auf eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten sowie auf 100 RM. Geldstrafe.

Heiratsschwindler festgenommen

Gütersloh. Auf dem Bahnhof Isselhorst nahm die Gendarmerie einen Heiratsschwindler fest, als er sich gerade eine Fahrkarte löste, um sein Tätigkeitsfeld nach einem anderen Ort zu verlegen. Der 28jährige stammt aus dem Delbrücker Land, wo er vor drei Jahren bereits geheiratet hat. Frau und Kind ließ er jedoch sitzen und verschwand, ohne sich ein einzigesmal um sie zu kümmern. In Gütersloh knüpfte er ein Verhältnis mit einer älteren Frau an, das nicht ohne Folgen blieb. Da er ihr die Ehe versprach, gelangte er auf diese Weise auch in den Besitz des Sparbuches der Frau, das er um mehrere hundert Mark erleichterte. Einem Mädchen, das im gleichen Betriebe in Gütersloh arbeitete, in dem auch der Mann beschäftigt war, versprach er ebenfalls die Ehe. In diesem Falle hatte er sich schon bereit erklärt, mit dem Mädchen nach Oberschlesien überzusiedeln, wo seine neue „Braut" zu Hause war. Als der Schwindler sich nicht mehr sicher fühlte, versuchte er zu entkommen, aber die Polizei war schneller als er.

Kind auf dem Eis eingebrochen

Köln. Am Dienstagnachmittag vergnügte sich in Müngersdorf ein kleiner Junge auf einer Eisfläche, die sich über einem Baggerloch gebildet hatte. Plötzlich gab das Eis nach, der Junge stürzte in das Wasser und ertrank. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

ROMAN VON KÄTHE DONNY

KAMERADEN

Urheberrechtsschutz: Central-Bureau

(Nachdruck verboten)

10

„Beweis, Sie, meine Herren. Entschuldigen Sie nur, aber ich sag's immer, wie ich es denke. Was wollen Sie mit einer Halbjahrsausbildung und dann so hierherkommen? Hinterher kommen dann die langen Gesichter. Ein bißchen gewagtes Experiment."

„Ho, ho", Ole Hansen legte seine mächtige Pranke auf den Tisch, „ein halbes Jahr Landschule, Herr Fröhlich, das ist nicht so von ungefähr. Zwei von uns", er wies mit dem Kopf auf Fritz und Martin, „sind ja überhaupt vom Lande. Die wollten so den ganzen Siedlungskram mal zusammengefaßt sehen. Und Hagenring und ich? Ich kann Ihnen nur sagen: Ehe wir fortgegangen sind, haben wir schon ein ganzes Stück gelernt. Jeder von uns kann arbeiten. Weiß, wozu er seine Hände hat. So 'nen Baumriesen niederschlagen — Kleinigkeit, Herr Fröhlich. Und ein Stück Urwald roden und urbar machen — schreckt uns auch nicht zurück. Vom Handwerk — Mauern, Tischlern, Schmieden, Brunnenbohren — verstehen wir alles — dschawoll! Bloß die Niggersprachen, das war eine verdammigte Angelegenheit. Das war das Schlimmste. Das haben wir auf eigene Faust gelernt. Und wenn nicht unser Lehrer dagewesen wäre, der Farmer, denn wär's jawoll 'n büschen daneben geglückt.

Otu — watu — li — la — lo —, danke schön, mich wird bestimmt kein Nigger verstehen, wenn ich's ihm nicht mit den Fäusten erklären kann. Nee, also Experimentierer und Abenteurer — sind wir nicht, das sagten wir schon Ihrem Landsmann, dem Herrn Hartmann."

„So — der Hartmann war auch skeptisch?" Herbert Fröhlich war es nicht ganz recht, daß auch ein anderer protestierte, er hätte sich gern als der einzige gefühlt, der die Lage überschaute.

„Na ja —, schön, also kein Experiment. Aber was soll das nun, daß Sie Ihr Studium aufgegeben haben, Herr Hagenring, und Herr Hansen seine Schlosserei und Ihre beiden Kameraden den väterlichen Acker? Ist das nicht Flucht?"

„Und Sie selbst, Herr Fröhlich?" Hagenring sah seinen Gastgeber freimütig an. „Sind Sie nicht auch aus Deutschland weggegangen?"

Herbert Fröhlich bekam einen roten Kopf. „Ich? — Ich mache hier meine Geschäfte, und wenn ich Glück habe, dann bin ich in fünf Jahren wieder zu Hause in Deutschland und kann tun und lassen, was ich will."

„Ach so —, also nur wegen des Geschäfts sind Sie aus Deutschland heraus. Nur wegen des Geldes?" Hagenrings Gesicht verengte sich. „Das sind allerdings verschiedene Standpunkte. Sehr verschiedene Standpunkte von den unseren. Wir im neuen Deutschland denken anders. Die Arbeit um der Arbeit willen, nicht um Geld allein!"

„Siehst du, Vater, und du sagst immer, Geld ist —."

„Schweig still, Junge", fuhr Fröhlich heftig seinen Sohn an, „davon verstehst du nichts. — Und so wie Sie, meine Herren, denken gottlob nicht alle in Deutschland, es gibt heute noch genau so vernünftige Geschäftsleute dort wie früher. Habe ich recht —, na?" Herbert Fröhlich sah ringsumher.

Hagenring lächelte nachsichtig.

„Ich sagte schon — das sind Standpunkte, Herr Fröhlich, aber die haben sich verschoben daheim. Es denkt nicht mehr jeder nur an seinen eigenen Nutzen und Vorteil. Es will sich nicht mehr jeder seinen eigenen Platz am warmen Ofen sichern. Es geht um die Gesamtheit, um das ganze Volk, um alles, was deutsch heißt. Jeder soll für den anderen da sein, wer mehr hat, der gibt von dem Mehr ab. Wer die stärkeren Fäuste hat, der leiht sie dem Schwächeren."

„Blech — Unsinn —," Fröhlich stürzte mit mächtigen Schlücken sein Bier hinunter, „das widerspricht der menschlichen Natur. Sie reden sich einen Idealismus ein, der in Wirklichkeit gar nicht existiert."

Die vier jungen Leute sahen sich an. Es war wie die stumme Erneuerung eines Trutzbündnisses gegen alle Widersacher.

„Das werden wir sehen, Herr Fröhlich", fuhr Hagenring hitzig auf, „aber das kann ich Ihnen schon heute sagen — Sie täuschen sich. Ich sage Ihnen, es steht mehr hinter allem, als nur der Bruch mit dem alten System, es ist ein neuer Wille da — ein neues Wollen."

Fröhlich zuckte die Achseln und drehte sich um, die Tür hatte sich geöffnet.

„Was — Sie sind hier?" Elisabeth Fröhlich fragte es maßlos erstaunt. Ihre Augen hafteten auf den vier Jungen. Die waren hochgespritzt, Hacken aneinandergeknallt.

Fröhlich lachte: „Ueberraschung, was Elisabeth?"

Elisabeth schüttelte die Hände der Jungens, männlich fest. Der Händedruck für Walter Hagenring dauerte eine Sekunde länger. „Warum haben Sie mir denn bloß nicht erzählt, daß Sie nach Ndogassa wollen? Und hierher zu meinem Bruder? Ich habe es Ihnen doch angeboten. Aber Sie?"

Die Jungens sahen sich an, nun waren sie alle rot wie Klatschmohn.

„Nämlich — weil —" begann Ole und sah hilfesuchend auf Walter — „sag du, Hagenring."

Walter druckste und druckste. „Weil — weil, ja es kam uns so wie Anbiederung vor, Schwester Elisabeth —, so, als ob wir Fürsprache haben wollten — und wir wollten doch, wir wollten —."

„Allein wollten wir es schaffen", brummte Oles Baß dazwischen.

Elisabeth wurden die Augen feucht. „Jungens, Jungens", sagte sie mit erstickter Stimme. — „Hab ich es dir nicht gesagt, Herbert", fragte sie geradezu kampfbereit —, „das neue Deutschland, die neuen Jungens — ist das was?"

„Verrückt, einer wie der andere", dachte Herbert Fröhlich bei sich, „rennen die erst Afrika ab. Und schließlich kommen sie doch zu mir. Na ja — verstiegene Idealisten — ganz nett mal zu besehen. Aber für das Leben hier drüben — nee. — Na, mal sehen, was man für sie tun konnte."

Elisabeth nahm Platz. Sie fühlte das Schwankende der Atmosphäre hier. „Ich komme scheinbar etwas zu spät", sagte sie mit einem Blick auf Herberts Gesicht.

„Die Herren erzählen sehr interessant von Deutschland", versuchte Grete Fröhlich zu vermitteln. Sie hatte die ganze Zeit still über ihrem Teller gesessen und zugehört. In ihrem zarten Gesicht war hin und wieder ein jähes Rot aufgetaucht, um eben so jäh wieder mit einer Blässe zu wechseln. Jetzt landete ihr unruhiger Blick in der ruhigen Gelassenheit der Schwägerin.

„Ja —. ein bißchen spät kommst du —, warst du mit de Jong unterwegs?"

„Wir waren in Uvidi, es ist unerhört, wie die Gegend vernachlässigt worden ist. Eine Kontrolle war dringend nötig."

„Uvidi, müssen Sie wissen, ist Schlafkrankheitsgebiet", erklärte Fröhlich, froh, daß das Gespräch eine andere Richtung genommen hatte. „Und der Chefarzt von unserem Hospital, Doktor de Jong, hat es sich zur Aufgabe gestellt, alle gefährdeten Gebiete zu bearbeiten. Meine Schwester", er verbeugte sich leicht gegen Elisabeth, „ist uneigennützig genug, ihn in dieser Arbeit zu unterstützen."

„Du mutest dir zuviel zu", klagte Grete Fröhlich und sah der Schwägerin besorgt in das Gesicht. —

„Es geht um ganze Dörfer und ganze Stämme", sagte Elisabeth ruhig, „und ich stehe ja ständig unter ärztlicher Kontrolle."

„Na, ich sage ja, Heroismus ist angeboren." Herbert Fröhlich trank wieder mit mächtigen Schlücken. „Aber danken wird es dir kein Mensch, wenn du selber mal draufgehst."

Die vier jungen Deutschen sahen bewundert in das schöne, reife Gesicht Elisabeths.

„Sehen Sie, Herr Fröhlich", sagte Ole Hansen bedächtig, eindringlich, „so — wie Schwester Elisabeth denkt, so denken wir im neuen Deutschland. — Einer für alle — ganz gleich, was es den einen kostet."

*

Hartmann saß mit de Jong in dessen Arbeitszimmer in seinem Hause.

„Woher wußten Sie übrigens, daß meine Frau in Afrika ist?"

„Zufall. Dr. Tourbier hatte einen Pariser Bekannten an Bord des gleichen Dampfers gehabt: Dujardin. Der erwähnte eine dänische Pressevertreterin, Margot Brunswick. Durch Zufall hat er die Papiere gesehen, stieß auf den Namen Brunswick-Hartmann. Sie spielte wohl eine gewisse Rolle an Bord. Der Bekannte erzählte es mir. Er knüpfte keinerlei Gedankenverbindung daran. Aber ich ahnte sofort."

„Sie hat es mir geschrieben."

„So."

„Nach zehn Jahren Schweigens. Als ob nichts vorgefallen, das heißt, als ob nichts Trennendes zwischen uns wäre. — Sie will mich besuchen."

„Hm."

„De Jong — —?"

„Bitte — —".

„Beanntworten Sie mir ehrlich eine Frage —. Ist es Feigheit, ist es Schwäche —, ich fürchte mich vor diesem Besuch. Nebenbei — sie will als Reporterin kommen, nicht als meine geschiedene Frau. Aber das ist natürlich nur die Maske, dahinter steckt die alte Margot, die Frau, die mich quält, wenn sie mich sieht. — — Nun, sagen Sie, ist es Feigheit, wenn ich sie nicht sehen will?"

„Angst vor der Vergangenheit —, merkwürdig, wie die meisten nicht davon loskommen. Also — auch Sie nicht, Hartmann? — Ja, aber glauben Sie denn, daß Sie freier werden, wenn Sie ihr diesen Besuch abschlagen? — Sie haben ja noch nicht überwunden, Hartmann, Sie haben sich hinter einer Periode Ihres Lebens abgeriegelt und dachten, nun ist alles vorbei. Es war ein Fehlschluß, das beweist Ihre jetzige Angst."

„Angst — —, Angst ist nicht das richtige Wort, ich will ja nur meine Ruhe haben, nur meine Gegenwart, nichts mehr sehen und hören von der Zeit drüben in Deutschland. Ich weiß ja doch, wie das alles wieder hervorgezerrt wird, wenn Margot kommt. Krieg und Revolution und der sogenannte Wiederaufbau. Alles, was ich hinter mir habe. Ich will nicht — will nicht. Deutschland — ich habe es zu sehr geliebt — Strich drunter —, aus — ich gehöre jetzt nur noch hierher."

„Und dennoch, Hartmann — —."

„Dennoch?"

„— — stimmt etwas bei Ihnen nicht."

Hartmann zuckte stumm die Achseln und preßte die Lippen zusammen, seine ganze trotzige Verschlossenheit drückte sich in dieser Bewegung aus.

„Hartmann, ich bin viele Jahre älter als Sie. Ich habe länger Zeit gehabt, gewisse Wunden in mir zum Heilen zu bringen, ich habe mehr Schicksale an mir vorübergehen lassen, ich rate Ihnen —, nehmen Sie den Besuch Ihrer Frau an. Stellen Sie sich der Vergangenheit. Beweisen Sie Ihr Recht zur einsamen Gegenwart hier."

„Sie kennen Margot nicht. Sie kennen solche Frauen nicht. Margot ist — —" er sah auf und begegnete einem nachsichtigen Lächeln de Jongs.

„Ich kenne Frauen —, vielmehr — ich kannte Frauen. Es ist immer dasselbe, Hartmann, einer ist immer der stärker liebende Teil, und dieser Teil ist es, der leidet. Sie haben Ihre Frau wahrscheinlich zu sehr geliebt, die wenigsten Menschen können eine große Liebe vertragen. Eine große Liebe —, das ist eine unterbrochene Forderung an den anderen. Und wer möchte immerzu einem Gläubiger gegenüberstehen?"

„Margot bestimmt nicht. Wie sie überhaupt niemandem und vor allem keinem Gläubiger gegenüberstehen will. Denn sie ist ja immer die Fordernde. Immer nur sie — — sie. Das Zentrum ihrer engen, kleinen Welt, die sie in ihrer Verblendung für groß hält, weil sie sich wichtig macht. Ach — —" Hartmann machte eine wegschiebende Handbewegung, „wenn Sie wüßten, de Jong, was für ein Leidensweg von einer himmelhohen Liebe zu einem höllentiefen Haß."

Hartmann war aufgesprungen und begann, in dem Zimmer auf und ab zu gehen.

„Sie haben nie gefragt, de Jong, und ich hielt es auch für das beste, zu schweigen. Wozu dieses Nachschürfen in der Vergangenheit. Es kommt nichts dabei heraus als ein Wundsein, und das wollte ich nicht. Aber Sie werden oft gedacht haben — warum. — Warum habe ich Schluß gemacht mit allem, was anderthalb Jahrzehnte das Zentrum des Lebens war.

Sehen Sie, als ich als blutjunger Mensch drüben nach Deutschland kam, als ich an dieselbe Hochschule kam, an der auch mein Vater studiert hatte, da bekam ich zum ersten Male das Gefühl einer wirklichen Heimat. Da wußte ich: Hier gehörst du hin, mit Blut, Sinnen und Nerven. Das ist dein Vaterland, aus dieser Erde, unter diesem Himmel bist du geboren. Es war ein Erlebnis für mich, diese Bekanntschaft mit der eigentlichen Heimat, eine Erschütterung. Es konnte keinen fanatischeren Deutschen geben als mich.

Dann kam der Krieg.

Begeisterung, Hingabe, Verwundung und dann Margot. Sie besuchte eine deutsche Verwandte in meinem Lazarett.

Wenn man jung ist, de Jong, und begeistert. — Man ist ein offenes Gefäß —, der Himmel stürzt herein, man glaubt wenigstens — es sei der Himmel — — —

Und dann die Erkenntnis — — langsam — — fressend — ein Gift.

Wann drang der erste Tropfen Gift ein?" Hartmann blieb einen Moment stehen, zuckte die Achseln, „weiß man das? Vielleicht war es nur die kleinliche Schikane eines minderwertigen Vorgesetzten, den ich allzu ernst nahm. Vielleicht ein allzu offenherziger Brief Margots, sie verstand es ja von jeher, die Menschen in ihren geheimen Verletzungswinkeln zu treffen. Ich weiß es nicht, wir wissen ja nie, wann eine Krankheit beginnt, wir merken erst bei dem ersten Symptom auf, nicht wahr?"

Er lächelte de Jong an, der den aufmerkenden Blick abwenden mußte, so weh tat ihm dieses Lächeln. — — „Genug — ich begann zu registrieren, ganz kühl und sachlich, verstehen Sie? Ich verzeichnete alle diese Schweinereien hinter der Front, dann zog ich nach einer Weile den Schlußstrich und schrieb nur ein Wort darunter — — Dreck. Und wie es nach dem Zusammenbruch heimging, links, rechts, hinter mir, vor mir — zog ich den zweiten Strich — Dreck. Und wie ich zu Margot kam, das Herz so, so — wie soll ich sagen, na also — ganz sentimental — eine einzige brennende Wunde, da stand sie in der Villa Brunswick, frisch, elegant, gepflegt, Gäste, Trubel, Wein, um meine Heimkehr zu feiern.

Wissen Sie, de Jong, daß ich in jener Nacht geheult habe? Regelrecht geheult? Margot sagte: Nervenzusammenbruch. Da lachte ich. De Jong, wie weltenfern kann einem eine Frau sein. Na — und dann versuchte ich, den Rest zu retten. Fort von der Frau, Baltikum, Oberschlesien, ich wollte wieder Männer um mich sehen, Männer.

Es gibt irgendein Märchen, da sitzt einem ein Eissplitter im Auge, und er sieht alles schärfer und kälter als die anderen. So ging es mir. Wohin ich sah — es war wie verhext — Schwäche, Korruption, Eigennutz. Bis das Maß voll war. Margot brachte es zum Ueberfließen.

Und nun soll ich das alles noch einmal —?" Hartmann riß an seinem Kragen — „ich will einfach nicht, und Sie müssen das verstehen." Er sah mit finster zusammengezogenen Brauen auf den Freund. „Margot ist wie das Symbol, dessen, was ich verachten muß."

De Jong blickte eine Weile nachdenklich vor sich hin.

„Dank für Ihr Vertrauen, Hartmann, ich habe immer geglaubt, es wären besondere Erlebnisdrüben gewesen, aber dieses langsam zermürbende Spiel von kleinen Dingen — es ist wahrscheinlich das Schlimmere. Und das Allerschlimmste — es hat Ihnen den Blick verstellt. Sie sehen alles — wie Sie selbst schon sagten — mit dem Eissplitter im Auge.

Ich sehe alles anders. Ihre ehemalige Frau ist sicher eine höchst einfache Frau, bei der das ganze Problem heißt: Sensationsbedürfnis. Die haben Sie viel zu ernst genommen. Wenn man eine Stecknadel mit dem Hammer eintreiben will, schlägt man sich nur selbst auf die Hand. Ich kann nur wiederholen, was ich Ihnen schon mal sagte, — lassen Sie sie kommen."

Hartmann sah unsicher auf den Freund. Er hatte anderes erwartet und war ein wenig enttäuscht. Fast schämte er sich seines Gefühlsausbruches.

„Wahrscheinlich haben Sie recht", sagte er kurz, „und nun ist es wohl auch reichlich spät geworden, wir werden ans Schlafengehen denken müssen."

De Jong widersprach nicht. Er merkte dem Freunde wohl die Enttäuschung an, aber er war nicht willens, das zuzugeben. Hartmann sollte diese Probe bestehen, er versprach sich die innere Befreiung davon. — —

*

Jacques Duvois betrachtete sein Gesicht aufmerksam im Spiegel. Er fand sich gealtert. Noch vor drei Monaten hatte er diese scharfen Längsfalten in den Wangen nicht gehabt. Vor sechs Monaten war er noch über den Boulevard des Capucines spaziert und ließ sich von Maurice den Scheitel ziehen. Von Maurice, dem teuersten Coiffeur der Pariser Lebewelt. Duvois lächelte sein Spiegelbild ironisch an. Das hatte er nun von seinem Ehrgeiz. Der Sprung von seinem bequemen Pariser Verwaltungsposten zum Bezirksleiter in Kamerun war eine Rekordleistung gewesen, aber er mußte diese Leistung nachträglich mit seiner Nervenkraft abzahlen. Dieses verfluchte Kamerun. Es zog die Kraft aus den Knochen und trocknete einem das Hirn aus.

Er fuhr sich mit der mageren braunen Hand über die Stirn. Auch da Falten. Man war doch schließlich noch nicht fünfzig. Man konnte sich noch — verdammt noch mal — noch zu den Jungen rechnen.

Und sie sah immer frisch und rosig aus — trotz Tropen, trotz Arbeit, trotz ihres Alters, dessen Kenntnis er sich aus den Akten des Hospitals verschafft hatte.

Jacques Duvois war im Begriff, Fräulein Elisabeth Fröhlich aufzusuchen, die — wie er wußte — um diese Zeit im Privatlaboratorium von de Jong arbeitete. Unter einem Vorwand wollte er bei dem Arzt vorsprechen. Der Vorwand war schon gefunden. De Jong wandte in letzter Zeit nur noch Germanin gegen die Schlafkrankheit an und ließ die französischen Präparate unberücksichtigt. Duvois fühlte sich verpflichtet, den Herrn Chefarzt daran zu erinnern, daß er einem französischen und nicht einem deutschen Hospital vorstand.

Ein hämischer Ausdruck trat in das Gesicht von Duvois. Wenn de Jong ein so schlechtes Gewissen hatte, er, Duvois, vergaß so leicht nichts. Zum Beispiel nicht, daß de Jong mit einer Eingabe an die vorgesetzten Behörden gedroht hatte — und das wegen eines lumpigen Niggers Nagilla.

Im übrigen ging es ihm ja um die schöne Elisabeth und nicht um den alten verknitterten de Jong. Er beugte sich dicht zu seinem Spiegelbild und flüsterte sich zu: „Wir müssen da doch endlich mal einen Schritt weiterkommen, he?"

In diesem Augenblick klopfte es schüchtern an die Tür. „Herein", rief Duvois nicht eben freundlich. Bertier, der Sekretär, drückte lautlos die Klinke herunter und glitt ins Zimmer.

„Ein paar Europäer bitten um eine Unterredung."

„Jetzt — um diese Zeit? Tut mir leid. Machen Sie die Leute auf meine Dienststunden aufmerksam."

„Hab' ich schon, und sie kommen mit einer Empfehlung von Herrn Fröhlich..."

Duvois wandte sich mit einem Ruck um.

„Doch nicht etwa die vier — — —?"

„Leider ja", seufzte der Sekretär, „es sind die vier Deutschen, die gestern angekommen sind. Sie haben bei Fröhlichs übernachtet und wollen weiter ins Innere. Sie möchten Arbeitserlaubnis."

Duvois überlegte. Das hieß also, Herbert Fröhlich, dem Bruder der schönen Elisabeth, einen indirekten Gefallen tun.

„Schön. — Bitte, ins Amtszimmer. die Leute sollen ihre Papiere bereit halten."

Walter Hagenring war erstaunt, anstatt eines feindlich eingestellten Franzosen einen äußerst geschmeidigen Herrn vorzufinden, der sich in liebenswürdiger Weise bereit erklärte, die Bestrebungen der jungen Deutschen zu unterstützen, soweit es — wie er lächelnd bemerkte, in seiner geringen Macht stände. Dabei musterte er die vier kräftigen Gestalten, ohne das geschmeidige Lächeln aus den Zügen zu verlieren.

(Fortsetzung folgt.)

Buschbrände in Australien

Fast 50 Menschen umgekommen — Ungeheure Schäden

London, 11. Jan. Die gewaltigen Busch- und Waldbrände, die seit Wochen weite Gebiete Südaustraliens zerstören, haben eine große Zahl Tote gefordert.

Wie sich aus den ständig einlaufenden Meldungen ergibt, waren die Feuersbrünste durch die Hitzewelle hervorgerufen worden. Nach einer Meldung aus Melbourne haben sie allein im Staate Viktoria nicht weniger als 26 Todesopfer gefordert. 22 weitere Personen werden vermißt, doch gibt man sich keiner Hoffnung hin, sie noch lebend bergen zu können. Die eingehenden Berichte verzeichnen auch eine Reihe tragischer Einzelheiten. So fand man in Narbethon 7 Tote auf einer Straße liegend. Die Opfer hatten anscheinend im letzten Augenblick versucht, als ihr Auto, dessen Reste man dicht bei den Leichen fand, im Sand stecken blieb, zu Fuß vor dem Feuer und den Rauchwolken zu entkommen.

Der Premierminister des Staates Süd-Australien hat sich an die Brandzone begeben. Der Schaden wird allein hier auf 800 000 Pfund geschätzt. Die australische Regierung hat einen Hilfsfond eingerichtet und sich mit einem Aufruf um Unterstützung an die Bevölkerung gewandt.

Gefälschte Papiere

Verbrecherkonsortium in Prag und Wien unschädlich gemacht

Wien, 11. Jan. Mitte Dezember wurden in Prag wegen Fälschung öffentlicher Dokumente vier Personen verhaftet, die sich als Kurt Walter Riedek, Peter Moritz Neumann, Augustine Hajek und Karl Peter ausgaben und behaupteten, reichsdeutsche Staatsangehörige zu sein. Wie die Prager Behörden feststellten, hatten sich die Verhafteten in Prag mit dem Verkauf gefälschter Pässe, Einreisevisa und Taufscheine an Juden befaßt. Im Verlauf der Untersuchung, die gemeinsam von der Kriminalpolizei in Wien und den Prager politischen Behörden durchgeführt wurde, wurden Anfang Januar in Wien weitere vier Personen, Karl Peter aus Innsbruck, der Jude Emil Baar, die angebliche Sängerin Lydia Radlon aus Odessa und Walter Kuntz, festgenommen. Es wurde festgestellt, daß die Verhafteten mit dem Prager Fälscherkonsortium zusammenarbeiteten und ihnen durch Lieferung von Formularen und Zuführung von Kunden Hilfsdienste leisteten. Das Haupt der Fälscherbande dürfte der in Prag verhaftete angebliche Karl Peter sein, der richtig Kurt Meller heißt und früher Rechtsanwalt in Wien war. Er hat bereits in Wien wegen Fälschungen und Betrügereien einige Jahre Kerker erhalten.

„Gutinformierte Schwätzer"

Der „Intransigeant" gegen die Hochflut der Falschmeldungen

Paris, 11. Jan. Der Leitartikler des „Intransigeant" stellt angesichts der in der letzten Zeit wieder in verstärktem Maße auftauchenden Falschmeldungen fest, daß man im Grunde genommen nichts wisse. Jeder Pressemann müßte dies eigentlich mutig und ehrlich zugeben. Man wüßte z. B. nichts darüber, was zwischen Chamberlain und Daladier im Quai d'Orsay besprochen worden sei und noch weniger wüßte man, was Mussolini zu den englischen Staatsmännern sagen werde. Es sei sehr leicht, Vermutungen aufzustellen, besser und klüger aber würde es sein, erst einmal abzuwarten.

Die Atmosphäre in Europa sei schon hinreichend vergiftet, als daß sie auch noch die Ausstreuer nicht nachzuprüfender Gerüchte noch ungenießbarer machen sollten. Gestern habe man das Gerücht von irgendeinem angeblichen Geheimvertrag ausgestreut, heute melde man, was in einer angeblich „geheimen" Sitzung erklärt worden sein soll. Man müsse sich fragen, welchen Zweck derartige „gutinformierte Schwätzer" verfolgten. Die Franzosen wollten jedenfalls, so schließt das Blatt, in der augenblicklichen Alarmstimmung ihre Nerven und ihr moralisches Gleichgewicht behalten.

Juden verbreiten Flecktyphus

Radikale Maßnahmen der polnischen Behörden

Warschau, 11. Jan. Wie bereits gemeldet, wütet in einzelnen Bezirken Polens, besonders im Kreise Kielce, eine Flecktyphusepidemie, die bereits mehrere Todesopfer gefordert hat. Um sich gegen die Epidemie zu schützen, hat die Stadt Czenstochau strenge Vorsichtsmaßnahmen ergriffen. Hierbei richteten die Behörden ihre besondere Aufmerksamkeit auf das jüdische Stadtviertel, in dem alle Hotels, Gasthäuser, sowie zahlreiche jüdische Privatwohnungen zwangsweise geräumt und desinfiziert wurden. Juden, deren äußeres Ansehen allein schon allen Grundsätzen der Hygiene Hohn sprach, wurden trotz ihres Weh- und Protestgeschreies in Badehäuser geführt, um dort — wahrscheinlich zum ersten Mal in ihrem Leben — einer gründlichen Körperreinigung unterzogen zu werden.

Gattenmörder zum Tode verurteilt

München, 11. Jan. Vor dem Schwurgericht des Landgerichtes München 1 hatte sich am Dienstag der 36 Jahre alte Martin Oskar Zimmerer aus München zu verantworten, der am 1. Dezember v. J. seine 34 Jahre alte Ehefrau Therese durch Schüsse getötet hatte. Das Eheleben der beiden wurde schon sehr bald dadurch getrübt, daß der Mann der Arbeit aus dem Wege ging und sich dem Alkoholgenuß hingab, weshalb die Frau die Scheidungsklage eingereicht hatte. Die Anklage lautete auf Mord. In der Verhandlung, die einen Tag gedauert hatte, kam das Gericht zu dem Ergebnis, daß das Verbrechen mit Ueberlegung ausgeführt wurde, weshalb das Urteil auf Todesstrafe und dauernden Ehrverlust lautete.

Nach der Visite in Paris

„Ein äußerst diskretes Kommuniqué", sagt die Pariser Presse

Paris, 11. Jan. Der Zwischenaufenthalt der englischen Minister auf ihrer Reise nach Rom in der französischen Hauptstadt gibt der Pariser Presse Gelegenheit, diesen Besuch in Kommentaren ausführlich zu behandeln und darüber hinaus die Frage der französisch-italienischen Beziehungen erneut von allen Gesichtspunkten aus zu prüfen. Die Blätter unterstreichen in diesem Zusammenhang die „enge Solidarität", die zwischen England und Frankreich in allen Angelegenheiten des Mittelmeeres und seiner Randgebiete besteht, und betonen im besonderen, daß englischer und französischerseits im Hinblick auf die römischen Besprechungen der englischen Minister „völlige Einmütigkeit" herrsche und daß vor allem in der Frage der italienischen Forderungen keine Meinungsverschiedenheiten zutage getreten seien.

Der dem Quai d'Orsay nahestehende „Petit Parisien" verweist auf das im Anschluß an die englisch-französische Besprechung ausgegebene Kommuniqué und bezeichnet die englische Haltung auch zu den italienischen Forderungen bezüglich gewisser Anpassungen in verwaltungsmäßiger und juristischer Hinsicht als durchaus eindeutig. Das ganze Problem habe einen rein französisch-italienischen Charakter. Was die tunesische Angelegenheit betreffe, so scheine Italien großes Interesse daran zu haben, für die Italiener in Tunis ein ständiges Statut zu erhalten, das die Festigung und Entwicklung des Italienertums in Tunis gestatte und sogar die Möglichkeit einer ausgedehnten italienischen Einwanderung erlaube.

Der „Jour" meint, eine französisch-italienische Liquidierung sei für die Aufrechterhaltung des Friedens eine unbedingte Notwendigkeit. Die einzige „Vermittlung", die Chamberlain machen könnte, sei jedoch die, Mussolini zu verstehen zu geben, daß Frankreich sich nur in Gespräche einlassen würde, „die von einem diplomatischen Ton zeugten, und nicht in einer Atmosphäre einer öffentlichen Versammlung".

Der Außenpolitiker der „Epoque" ist dagegen mit der Besprechung am Quai d'Orsay und dem im Anschluß daran ausgegebenen Kommuniqué nicht zufrieden, das er als äußerst diskret bezeichnet. Man verstehe in gewissem Maße, daß Chamberlain vor seiner Besprechung mit dem Duce eine gewisse Zurückhaltung habe an den Tag legen wollen, aber man hätte in der Verlautbarung des Quai d'Orsay doch etwas mehr Genauigkeit und Entschlossenheit erwarten dürfen. Daß die Regierungen von Paris und London in den allgemeinen Fragen gleicher Ansicht seien, wisse man bereits, aber man hätte auch wissen wollen, ob ihre Ansichten in den Einzelheiten ebenfalls übereinstimmen. Es wäre nützlich gewesen, erneut zu bekräftigen, daß Frankreich und England „vollständig einig seien", nicht an ihre Besitzungen rühren und in keiner Weise den Status quo im Mittelmeer und auf dem afrikanischen Kontinent ändern zu lassen. Es entspreche dem Wunsche Frankreichs, daß England nicht als Vermittler zwischen Italien und Frankreich auftrete, aber man hätte wünschen dürfen, daß Großbritannien in seiner Eigenschaft als Verbündeter Frankreichs auftrete. Das Blatt macht in diesem Zusammenhang auf „befremdende Gerüchte" aufmerksam, zu deren Sprachrohr der Pariser Vertreter der Agentur Reuter sich gemacht habe. England solle danach nichts dagegen einzuwenden haben, daß der Hafen von Dschibuti in einen Freihafen umgewandelt werde und wolle eine Beteiligung Italiens an der Verwaltung des Suezkanals zulassen. Man erinnere sich, daß die „Times" bereits vor kurzem solche Vorschläge gemacht habe. Sei die französische Regierung in dieser Hinsicht mit England einig?, fragt das Blatt. Seien diese Gerüchte begründet? Es wäre notwendig, mit Genauigkeit vom Quai d'Orsay und nicht vom Foreign Office unterrichtet zu werden.

Sanitätsoffizieranwärter der Luftwaffe

Berlin, 11. Jan. Primaner Höherer Lehranstalten, die zu Ostern 1940 die Reifeprüfung ablegen, können sich für die Einstellung (Oktober 1940) als Sanitätsoffizieranwärter der Luftwaffe melden. Die Meldefrist läuft vom 1. Januar bis 30. April 1939.

Die Bewerbungsgesuche sind an die örtlich zuständigen Luftgaukommandos (Luftgauärzte) zu richten.

Bei diesen sowie bei den Wehrbezirkskommandos können ausführliche Merkblätter über die Sanitätsoffizierlaufbahn in der Luftwaffe angefordert werden.

Bedingungen für die Annahme sind: Alter am Einstellungstage nicht über 23 Jahre, deutsche Staatsangehörigkeit, Tauglichkeit für den Wehrmachtdienst und Fliegertauglichkeit, volle Sehleistung, in Ausnahmefällen durch Gläser erzielte volle Sehschärfe, unbeschränkte Farbentüchtigkeit, Reifezeugnis einer Höheren Lehranstalt, Ableistung der Arbeitsdienstpflicht.

Außer den Abiturienten des Jahrganges 1940 können Bewerbungsgesuche von Medizinstudenten, Medizinalpraktikanten und approbierten Aerzten um Annahme als Sanitätsoffizieranwärter der Luftwaffe jederzeit eingereicht werden. Die Uebernahme von Reserve-Sanitätsoffizieranwärtern und Reserve-Sanitätsoffizieren der Luftwaffe als aktive Sanitätsoffiziere ist möglich.

Anfragen und Anträge sind gleichfalls an die Luftgauärzte bei den örtlich zuständigen Luftgaukommandos zu richten. Luftgaukommando I: Königsberg i. Pr.; III: Berlin; IV: Dresden; VI: Münster i. W.; VII: München; VIII: Breslau; IX: Hannover; XII: Wiesbaden; XIII: Nürnberg; Luftkommando See: Kiel.)

Zwischenfälle in Kolumbien

Elf Todesopfer bei einer Wahlkundgebung

Paris, 11. Jan. In der Stadt Gacheta in Kolumbien ist es, einer Meldung der Agentur Havas aus Bogota zufolge, bei dem Wahlkundgebungen zu schweren, blutigen Zwischenfällen gekommen, bei denen elf Personen getötet und 38 schwer verletzt worden sind. Etwa 10 000 Mitglieder konservativer Organisationen, die eine Kundgebung veranstalteten, wurden von Polizeikräften angegriffen, die in Verletzung erhaltener Befehle für die Linkselemente Partei ergriffen.

Die Regierung hat energische Maßnahmen zur Aufrechterhaltung der Ordnung beschlossen, da man damit rechnet, daß die Konservativen Vergeltungsmaßnahmen begehen wollen.

Dieser Zwischenfall habe, so heißt es in der Havasmeldung, auf die politische Lage in Kolumbien umso unangenehmere Rückwirkungen, als dadurch die Gegnerschaft der extremen Parteien in einem Augenblick verschärft werde, wo Präsident Santos für die bevorstehenden Kammerwahlen die nationale Einigung auf der Grundlage der Versöhnung zwischen Liberalen und Konservativen empfohlen habe.

Belgiens Haltung zu France

Brüssel, 11. Jan. Die belgische Regierung hat nach einer Mitteilung der „Independance Belge" am Samstag eine Note an den Nichteinmischungsausschuß in London gesandt, die eine Neuprüfung der belgischen Stellungnahme zur Nichteinmischung in Spanien ankündigt. Belgien sehe sich moralisch verpflichtet, heißt es u. a. in der Note, seine Stellung zu revidieren, wenn der Nichteinmischungsausschuß nicht in der Lage sei, die Durchführung seiner Beschlüsse und besonders des Planes zur Zurückziehung der Freiwilligen vom 5. Juli 1938 durchzusetzen. Das Blatt meldet weiter, der Inhalt der belgischen Note sei den Vertretern der Mächte im Nichteinmischungsausschuß mitgeteilt worden.

China ändert Angriffstaktik

Schanghai, 11. Jan. Ein Angriff der Chinesen auf Hangschau konnte von den Japanern abgeschlagen werden. Die chinesischen Truppen wurde dabei, wie der Sprecher des japanischen Militärs erklärt, bis an ihre Ausgangsstellungen wieder zurückgedrängt. Bei diesem Angriff ist bemerkenswert, daß chinesische Guerillas in Stärke von etwa 10 000 Mann konzentrisch auf ein Angriffsobjekt vorgingen. Damit ist die von der chinesischen Regierung angekündigte Aenderung der Angriffstaktik erstmalig in die Tat umgesetzt worden.

Die Türkei greift durch

Der Hauptbetrüger soll von Frankreich ausgeliefert werden

Ankara, 11. Jan. Die großen skandalösen Flugzeug- u. Waffenschiebungen nach Sowjetspanien haben jetzt die führenden Kreise der Türkei auf den Plan gerufen. Auf einer Versammlung der Volkspartei machten der Ministerpräsident, der Außen- und Finanzminister nähere Angaben über die Angelegenheit. Sie erklärten ihre feste Entschlossenheit, die Schuldigen ohne Rücksicht auf ihre Stellung zu verfolgen. Der Justizminister erklärte, daß die Regierung von Frankreich die Auslieferung des Hauptschuldigen König erwarte. Die Versammlung stimmte diesen Erklärungen zu.

König ist das Haupt einer Bande, die es bekanntlich verstanden hatte, für die Türkei in Kanada bestellte Flugzeuge mit Hilfe von gefälschten Dokumenten nach Sowjetspanien zu verschieben.

Sozialarbeit der SA.

München, 11. Jan. Am Mittwoch nahm die große Münchener Reichstagung des Sozialen Amtes der Reichsjugendführung ihren Fortgang. In mehrstündigen programmatischen Ausführungen gab Obergebietsführer Axmann den versammelten Sozialabteilungsleitern und Rechtsreferenten der Hitler-Jugend sowie den Gaujugendwaltern und Referentinnen der Deutschen Arbeitsfront die Richtlinien für die sozialpolitische Jugendarbeit des neuen Jahres bekannt, auf die im weiteren Verlauf der Tagung zahlreiche Einzelvorträge Bezug nehmen werden.

Die Sozialarbeit, so führte Gebietsführer Axmann aus, mit ihren fünf Hauptabschnitten — Recht, Beruf, Land, Kommunalarbeit und Hauswirtschaft — sei ein „Kriterium der modernen Jugendbewegung" und werde auch in Zukunft unlöslich mit dem weiteren Wirken der Hitler-Jugend verbunden bleiben.

Das Flugzeugunglück von Colomb-Bechar, wo am Montag zwei französische Militärmaschinen in der Luft zusammenstießen, hat im ganzen vier Todesopfer gefordert. Die beiden lebensgefährlich verletzten Offiziere sind gestern im Krankenhaus von Oran gestorben.

Die beim italienischen Ministerium für Volksbildung tagende Studienkommission für musikalische Fragen hat die Entfernung jüdischer Unterhaltungsmusik aus allen musikalischen Programmen verfügt.

Die Eröffnung der ordentlichen Parlamentssession bildet das innenpolitische Thema der französischen Presse. Die Rechtsblätter wenden ihre volle Aufmerksamkeit auf die nicht erwartete Wiederwahl des Kommunistenhauptlings Duclos zum Vizepräsidenten.

Mittwoch vormittag trat unter dem Präsidium von Direktor Luz von der Deutschen Lufthansa die 12. Internationale Flugplankonferenz der „International Air Traffic Association" (IATA) im großen Sitzungssaal des Hauses der Flieger zusammen.

Sport und Spiel

Zwischenrunde Reichsbundpokal

Austragungsorte und Schiedsrichter

Für die am 22. Januar zum Austrag kommende Zwischenrunde um den Reichsbundpokal stehen nunmehr auch die Austragungsorte fest. Desgleichen hat die Reichssportführung die Schiedsrichter für die einzelnen Treffen namhaft gemacht. Es sind:

Schlesien — Ostmark in Breslau (Birlem-Berlin)
Bayern — Niederrhein in München (Meißner-Schweidnitz)
Sachsen — Ostpreußen in Leipzig (Stöckmann-Köln)
Mitte — Württemberg in Halle (Schütz-Düsseldorf)

Schiedsrichter G. Forst †

Der weit über den Gau Mittelrhein hinaus bekannte Kölner Fußballschiedsrichter Gustav Forst ist am Dienstag im Alter von 43 Jahren, nach kurzem schweren Krankenlager, verstorben.

Gustav Forst, der dem Mülheimer SV angehörte, wirkte mit seltener Liebe und großer Begeisterung 25 Jahre lang in der westdeutschen Schiedsrichtergemeinde. Seit Jahren wurde Forst auch mit größeren Aufgaben betraut und er hat häufig Gauspiele und andere wichtige Entscheidungskämpfe geleitet. Er war ein guter Kamerad und wird all denen, die ihn gekannt haben, unvergessen sein.

Italien – England am 13. Mai

Auf ihrer Londoner Sitzung gab die englische Football Association bekannt, daß die britische National-Fußballmannschaft am 13. Mai ds. Js. in Mailand gegen Italien zum Rückkampf antreten werde. Anschließend werden die Engländer am 18. oder 20. Mai in Belgrad gegen Jugoslawien spielen und am 21. Mai in Bukarest auf Rumänien treffen. Auf der nächsten Tagung der F.A. soll die Frage nach einem neuen Präsidenten besprochen werden.

Italiener flogen Rekorde

Auf der berühmten Rekordstrecke Santa Marinello—Neapel und zurück glückte am Dienstag den beiden italienischen Fliegern Prota und Bertocco auf einer serienmäßigen Savoia Marchetti der Angriff auf die internationalen Rekorde mit 10 000 Kilo Nutzlast. Ueber 1000 km schraubten sie den von ihren Landsleuten Tesei-Rosci mit 322,089 km-std. gehaltenen Rekord auf 333,9 km-std. und schufen anschließend mit 339,97 km-std. gleichzeitig die erste Rekordmarke in dieser Kategorie über eine Strecke von 2000 km.

Herber-Baier außer Gefecht

Nachdem Ernst Baier schon am zweiten Tag der deutschen Kunstlaufmeisterschaften in Berlin mit einer Erkältung startete hat sich der Berliner nun am Sonntag im Olympia-Eisstadion in Garmisch-Partenkirchen auch noch eine Bronchitis zugezogen; er muß das Bett hüten. Um das Unglück vollzumachen, ist jetzt auch Marie Herber dem Klimawechsel St. Moritz—Berlin zum Opfer gefallen. Hoffentlich genesen die beiden bald, damit die Trainingsunterbrechung für die kommenden Europa- und Weltmeisterschaftskämpfe nicht zu lange dauert.

Eder boxt gegen Turiello

im Berliner Sportpalast — Ein schwere Prüfung für Gustav Eder

Weltergewichtsmeister Gustav Eder, der am 12. Februar in der Dortmunder Westfalenhalle seinen Titel gegen den Wiener Huditsch verteidigt, boxt am Freitagabend wieder in Berlin. Nach einer mehr als zweimonatigen Ringpause unterzieht er sich gleich einer schweren Prüfung, denn ihm wird kein geringerer Gegner als der frischgebackene Europameister seiner Gewichtsklasse, Saverio Turiello (Italien) gegenübergestellt.

Der Ausgang dieses Kampfes bedeutet für unseren Meister viel, sehr viel. Denn gelingt es Eder, den Italiener zu besiegen, dann hat er sich wieder in die erste Reihe der europäischen Weltergewichtler geschoben. Und das wird gegen Turiello nicht leicht fallen. Wer einen schnellen und technisch betonten Boxer wie Wouters besiegt, muß schon sehr viel von seinem Fach verstehen. Das ist bei dem Gegner Eders der Fall. In Turiello steckt ein unermüdlicher Kämpfer, ein Mann, der sein Ziel nicht eher aufsteckt, bis der Gegenüber die Waffen streckt. Es handelt sich um einen „Zermürber", Boxer und Fighter.

Wie stehts um Eders Schlagkraft?

Diese Frage hätte man vor zwei Jahren noch klar beantworten können. Aber inzwischen hat das genaue Auge etwas nachgelassen. Mit der K.-o.-Serie war Schluß. „Gustav" ging mit seinen Gegnern über die Distanz, wenn auch als Sieger. Aber die breite Masse war es gewohnt, daß der andere entscheidend unterlag. Sie vertraute nicht mehr so ganz dem Westdeutschen, der jedoch am Freitagabend beweisen will, daß er die gebotene Chance auszunutzen versteht. In sorgfältiger Vorbereitungsarbeit hat er seine Form gesteigert, und zwar so, daß er innerlich gefestigt wirkt. Drücken wir ihm beide Daumen — ein Sportsmann wie Eder hat es verdient! Er geht einen schweren, für seine internationale sportliche Laufbahn vielleicht sogar entscheidenden Gang ...

Sein Kamerad Jean Kreitz (Aachen) bort im Nebenprogramm gegen den italienischen Halbschwergewichtsmeister Mario Casadei, den wir hier von seiner Vorstellung in Köln gegen Bruch her kennen. Es handelt sich um einen guten Techniker, der beherzt kämpft. Kreitz würde ein Sieg über diesen international bekannten Mann sehr viel nützen. In der gleichen Gewichtsklasse boxen auch Walter von Büren (Schweiz) und Arno Przybilski, im Mittelgewicht der Schweizer Fred Flury und Walter Müller (Gera), im Schwergewicht Annibali (Italien) und Jakob Schönrath (Krefeld).

Ergänzend sei zum Ederkampf noch vermerkt, daß in den auf zwölf Runden angesetzten Treffen der Italiener nicht das Limit seiner Gewichtsklasse bringt, also nach den IBU-Regeln den Europameistertitel selbst dann behält, wenn er entscheidend besiegt werden sollte, was dem Kampf aber nichts an sportlichem Wert nimmt.

Ein treues Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Dienstag, den 10. Januar, gegen 10 Uhr morgens verschied nach kurzem, schweren Leiden unsere liebe, stets treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Wwe. Franz Flormann

Julie geb. Cassel

im Alter von 67 Jahren.

In tiefer Trauer:
Hermann Flormann
Helene Flormann geb. Rothenstein
Franz Flormann
Adeliene Flormann geb. Caspari
Rudolf Flormann
und 7 Enkelkinder.

Schwerte, Reiingsen, Ardey, den 10. Januar 1939.

Die Beerdigung findet am Freitag, dem 13. Januar 1939, nachmittags um 3 Uhr vom Trauerhause, Moltkestraße 5, aus statt.

74

Gott dem Allmächtigen hat es in seinem unerforschlichen Ratschluß gefallen, heute abend 10 Uhr unseren guten, treusorgenden Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Herrn

Ferdinand Stirnberg

im 80. Lebensjahre nach kurzem Leiden, versehen mit den hl. Sterbesakramenten, zu sich in den Himmel zu nehmen.

Um ein stilles Gebet bitten:
Die trauernden Hinterbliebenen.

Schwerte (Ruhr), Castrop-Rauxel, Hörde, Paderborn, Freienohl, Boele, Oeventrop, Hirschberg und Lattenberg, den 10. Januar 1939.

Die Beerdigung findet Samstag, den 14. Januar, nachm. 3¼ Uhr vom Sterbehause, Senningsweg 32, aus statt. — Das Seelenamt ist am gleichen Tage, morgens 7,40 Uhr in der Pfarrkirche.

73

Aus amtlichen Bekanntmachungen

Auf dem Gefechtsschießstand Bäingsen findet vom 16. 1. 1939 bis einschließlich 15. 2. 1939 (außer Sonntagen), jeweils von 8 bis 18 Uhr, Gefechtsschießen des Kav.-Schützen-Regiments 4 statt. Für den öffentlichen Verkehr wird gesperrt:

Der Raum Binoler-Berg-Bäingsen (ausschließlich) — Feldhofhöhle — (ausschließlich) — Westrand des Hönnetals von Feldhofhöhle über Binolen (ausschließlich) — bis Ruthmecke (ausschließlich).

Den Weisungen der ausgestellten Sicherheitsposten muß Folge geleistet werden.

Der Landrat des Kreises Iserlohn.
J. V. Burkert. Beglaubigt: Lamm.

Wehrpflichtige der Jahrgänge 1906 und 1907 müssen sich melden.

Westhofen. Durch Bekanntmachung der Kreispolizeibehörde Iserlohn ist angeordnet worden, daß sich alle Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1906 und 1907 zur Wehrstammrolle persönlich anzumelden haben. Auf die aushängenden roten Plakate wird hingewiesen. Für die Anmeldung der Wehrpflichtigen aus den Gemeinden des Amtes Westhofen sind folgende Meldezeiten festgesetzt: Jahrgang 1906, Buchstaben A bis K am 16. Januar, von 8—13 Uhr; Buchstaben L bis Z am 17. Januar, von 8—13 Uhr. Jahrgang 1907, Buchstaben A bis K am 19. Januar, von 8 bis 13 Uhr; Buchstaben L bis Z am 20. Januar, von 8—13 Uhr. Jeder Wehrpflichtige muß zwei Paßbilder (37 mal 52 mm groß), sein Arbeitsbuch, einen Geburtsschein und andere Unterlagen mitbringen. Die Meldestelle ist im Amtshaus, Zimmer 2.

Haushaltssatzung für 1938.

Hennen. Der Haushaltsplan der Gemeinde Hennen für das Rechnungsjahr 1938 liegt in der Zeit vom 9. Januar 1939 bis 15. Januar 1939 in der Amtsnebenstelle in Hennen öffentlich aus. Der Haushaltsplan schließt in Einnahme und Ausgabe mit RM. 107 781,47 ab. Die Steuersätze sind wie folgt festgesetzt worden:

Grundsteuer A 70 v. H. des Steuermeßbetrages, Grundsteuer B 130 v. H. des Steuermeßbetrages, Gewerbesteuer nach dem Ertrage und Kapital 190 v. H. des Steuermeßbetrages, Bürgersteuer 500 v. H. des Reichssatzes.

Anmeldung der Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1906 und 1907.

Hennen. Laut Bekanntmachung des Herrn Landrats in Iserlohn müssen sich die Wehrpflichtigen der Jahrgänge 1906 und 1907 persönlich bei den zuständigen Meldeämtern zur Wehrstammrolle anmelden. Für die Gemeinde Hennen ist die Anmeldung für Montag, den 23. Januar, Dienstag, den 24. Januar und Mittwoch, den 25. Januar 1939, während der Dienststunden auf dem Einwohnermeldeamt Hennen (Amtsnebenstelle) vorgesehen. Von den Wehrpflichtigen sind die in der Bekanntmachung des Herrn Landrats aufgeführten Unterlagen mitzubringen. 2 Paßbilder sind unter allen Umständen bei der Anmeldung vorzulegen.

Leupin-Creme u. Seife
seit 25 Jahren bewährt bei Pickel
Gesichtsausschlag
Hautjucken, Ekzem, Wundsein usw.
Med. Drog. Heppe, Ostenstr. 3

Gut erhaltenes
Wohn- oder Eßzimmer
gegen Kasse zu kaufen gesucht.
Offerten unter Nr. 76 an die „Schwerter Zeitung".

Junges Ehepaar sucht
2-3 Zimmer-Wohnung
Offerten unter Nr. 75 an die „Schwerter Zeitung" erbeten.



Stempel
aller Art, liefert schnell und preiswert
HANS LINNER
vormals Carl Braus
Papier- und Schreibwarenhandlung
Große Marktstraße 3—5

Jungvermählten die besten Wünsche für eine glückliche Ehe aus.

Fuchs für das Winterhilfswerk.

Im Oechelhauser Jagdgebiet erlegten Jäger einen Fuchs, der zu ihrer großen Ueberraschung ein Halsband trug. Das Tier, das irgendwo aus Gefangenschaft entwichen war, wurde amerikanisch versteigert. Der Erlös in Höhe von 80.— RM. kam dem Winterhilfswerk zugute.

Koch- und Haushaltungsschule für Schulmädchen.

Nunmehr wird auch in Holzwickede eine Kochlehrküche eingerichtet, in der die Mädchen des letzten Schuljahres praktischen Kochunterricht erhalten. Die Arbeiten für die Einrichtung sind schon vergeben, so daß in Kürze mit der Arbeit begonnen werden kann.

Neue Berufsschule für Molkereilehrlinge.

In der Landwirtschaftlichen Winterschule in Unna wurde eine Berufsschule für Molkereilehrlinge eingerichtet. Die Schule wird nicht nur von den Lehrlingen der Molkereien aller Plätze im Kreise Unna, sondern darüber hinaus aus Schwerte, Dortmund, Wimbern, Niederberge usw. besucht werden.

Eine Zunahme der NSV.-Mitglieder um 90 Prozent.

Mit Stolz blickt die Ortsgruppe Kierspe auf das verflossene Jahr, das ihr eine Zunahme des Mitgliederstandes von 90 Prozent brachte. Nach diesem Erfolg steht die NSDAP.-Ortsgruppe Kierspe an dritter Stelle im Kreis Altena-Lüdenscheid.

Würdiger Rahmen für Trauungen.

In den letzten Jahren ist man immer mehr bestrebt gewesen, dem Traukt einen würdigen Rahmen zu geben, der ihm nach seiner großen Bedeutung für das Brautpaar und für die Volksgemeinschaft zukommt. Auf einer Tagung der Standesbeamten des Kreises Lippstadt gab der Vertreter des Regierungspräsidenten bekannt, daß in Kürze eine Dienstanweisung für Standesbeamte erscheinen würde, und daß auch die Verleihung einer Amtstracht für die Standesbeamten zu erwarten sei.

„Vierjahresplan und Schule"

Gauausstellung des NS.-Lehrerbundes.

Die Reihe der Schul-Ausstellungen in den Kreisen des Gaues Westfalen-Süd, in denen die Mitarbeit der Schulen und ihre Aufgabenstellung im Vierjahresplan aufgezeigt wurden, hat ihren Abschluß gefunden. Die besten Schülerarbeiten sind nun zu einer vom NS.-Lehrerbund, Gau Westfalen-Süd, zusammengestellten Gauausstellung „Volksgemeinschaft — Schicksalsgemeinschaft" vereint worden, die vom 15. Januar an im „Haus der Kunst" in Dortmund am Königswall zu besichtigen ist. Die Eröffnungsfeier findet an dem genannten Tage, vormittags 11 Uhr, im Lichtspieltheater „Capitol" statt.

Die Zuständigkeit bei Mietzinsstreiten

Nachdem sich die Preisbehörden nunmehr auch mit den ihnen auf dem Gebiet der Mietpreisbildung übertragenen Aufgaben vertraut gemacht haben, erscheint die bisher vorgesehene Einschaltung der Entscheidung des Mieteinigungsamtes nicht mehr erforderlich. Der Reichskommissar für die Preisbildung erklärt daher in einem Rundschreiben, es werde im allgemeinen keine Notwendigkeit mehr bestehen, ein Verfahren von der Preisbehörde auszusetzen und einen Vermieter zu veranlassen, sich an das Mieteinigungsamt zu wenden, wenn ein Mieter einen Antrag auf Senkung des Mietzinses auf die gesetzliche Miete gestellt hat. Wenn der Vermieter in solchen Fällen glaubhaft macht, daß er nach dem Reichsmietengesetz Anspruch auf Erhöhung der Friedensmiete hat, dann kann er sich nunmehr unmittelbar an die Preisbehörde wenden. Dadurch werden zusätzliche Kosten und eine erhebliche Verzögerung der Entscheidung der Preisbehörde vermieden. Das bisher vorgesehene Verfahren der Einschaltung des Mieteinigungsamtes ist in Zukunft nur noch anzuwenden, wenn der Vermieter es ausdrücklich beantragt und besondere Gründe es geboten erscheinen lassen, diesem Antrag stattzugeben. Auch in den Fällen, in denen Zweifel über die Höhe der Friedensmiete bestehen, soll eine Verweisung des Vermieters an das Mieteinigungsamt zur Feststellung oder Festsetzung der Friedensmiete in Zukunft grundsätzlich nicht mehr erfolgen. Die Preisbehörde hat vielmehr in solchen Fällen der nach Lage, Größe und Beschaffenheit der Wohnung angemessenen Mietzins von sich auch als Festmiete festzusetzen.

Wer hat gewonnen?

Gewinnauszug
4. Klasse 52. Preußisch-Süddeutsche (278. Preuß.) Klassen-Lotterie

Ohne Gewähr — Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Lose gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

1. Ziehungstag — 11. Januar 1939

In der heutigen Vormittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 50000 RM. 281023
4 Gewinne zu 3000 RM. 116489 366204
8 Gewinne zu 2000 RM. 10918 60023 60097 164920
16 Gewinne zu 1000 RM. 9757 75973 82996 112715 180820 237642 269015 327062
16 Gewinne zu 800 RM. 115533 179244 200020 211286 235158 243471 279656 378136
50 Gewinne zu 500 RM. 334 43374 54675 63935 88223 113833 138625 158661 180735 212198 217257 224602 225114 247461 251248 251733 258725 275112 297086 304333 311591 384696 386428 394445 397821

156 Gewinne zu 400 RM. 10298 12059 13024 13070 13178 34383 47923 53109 53716 61684 61996 68817 70216 70345 70623 78652 80335 81213 82382 92047 94889 98051 102560 114739 131920 149387 150705 155967 161325 162168 169647 184909 185355 189144 195818 197005 200842 204180 207366 207767 208503 221501 225075 229873 231368 240023 250174 254537 254556 259697 261596 265183 274848 287701 293407 294561 310403 321134 321407 329989 331682 337159 338952 340765 344107 345319 352960 356244 363083 375179 377629 378606 383377 391755 391966 392739 393746 394200

Außerdem wurden 372 Gewinne zu je 300 RM. und 4376 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

In der heutigen Nachmittagsziehung wurden gezogen

2 Gewinne zu 25000 RM. 229237
4 Gewinne zu 5000 RM. 271157 356571
2 Gewinne zu 3000 RM. 252914
4 Gewinne zu 2000 RM. 159476 321994
12 Gewinne zu 1000 RM. 18420 37240 101374 157344 349821 399440
34 Gewinne zu 800 RM. 28701 30213 63777 65936 84550 91703 99078 120094 121517 218455 233869 235169 240421 249533 275087 304606 380692
36 Gewinne zu 500 RM. 4238 19077 27310 48019 67852 81164 136403 193283 209847 218146 230306 266301 271591 274471 274731 312221 332295 386354

174 Gewinne zu 400 RM. 3446 6251 14223 14591 15418 19215 19861 25392 26320 27042 29476 31301 37873 42143 50345 59100 63765 74877 82711 83526 84547 99322 102360 107024 109168 112582 117418 121506 131582 136727 137593 142274 146632 169120 171307 173481 175512 175656 175767 180083 188038 198058 198647 206051 208078 208142 209521 215839 222959 224993 232126 234340 239216 242611 254041 255416 275267 276701 280971 291772 293468 294398 295630 297540 299925 308174 309479 309641 314618 318422 318630 327545 328894 329743 333072 334096 336028 339751 340204 343309 347396 359357 361448 379612 381494 391280 393214

Außerdem wurden 378 Gewinne zu je 300 RM. und 4354 Gewinne zu je 150 RM. gezogen.

Im Gewinnrade verblieben: 2 Gewinne zu je 100 000 RM, 4 zu je 10 000, 2 zu je 5000, 4 zu je 3000, 8 zu je 2000, 22 zu je 1000, 30 zu je 800, 114 zu je 500, 370 zu je 400, 650 zu je 300 und 8794 zu je 150 RM.

Aus der Umgebung

Neue HJ.-Heime im Kreis Unna.

Auch im verflossenen Jahre hat sich der Kreis Unna im besonderen Maße der Förderung der Staatsjugend zugewandt. Das Bestreben geht dahin, den Kreis im Laufe einiger Jahre mit einem gleichmäßigen Netz gut eingerichteter HJ.-Heime zu überziehen. Weitere HJ.-Heime sollen nunmehr in Unna, Holzwickede, Kamen, Werne, Herringen, Werries, Uentrop und Langschede entstehen. Kreis und Gemeinden wollen zu diesem Zweck erhebliche Mittel zur Verfügung stellen. Für laufende Zwecke der HJ. sind namhafte Beträge zur Verfügung gestellt.

Die Erzeugungsschlacht im Kreise Hellweg.

Die Kreisbauernschaft Unna veranstaltet im Monat Januar eine Versammlungswelle, die der Verbreitung der Gedanken zur Erzeugungsschlacht dienen. Diese Versammlungen wickeln schlacht dient. Diese Versammlungen wickeln Landwirtschaftlichen Schule die Bauern auf einem Hofe versammelt und ihnen dann auf Grund des Gesehenen Fingerzeige für ihren Einsatz gegeben werden.

Ein HJ.-Heim in Horn.

Auch im Amt Erwitte sind verschiedene größere Bauvorhaben für das Jahr 1939 vorgesehen. Bereits im Frühjahr wird in Horn ein Heim der Hitler-Jugend fertiggestellt und feierlich seiner Bestimmung übergeben. Auch eine Freibadeanstalt wird in Horn errichtet. Auch in Schmerlecke wird ein Hitler-Jugend-Heim gebaut. Dieses Haus hofft man noch in diesem Jahr fertigstellen zu können.

Straßenbezeichnungen nach verdienten Männern.

Zu Ehren verstorbener Männer, die sich um Partei und Staat verdient gemacht haben und zu Ehren der Vorfahren wurden in Niedermarsberg umbenannt: die Johannesstraße in „General-Litzmann-Straße", der Diemelweg in „Ludendorff-Ufer", der Grüne Weg in „Dietrich-Eckart-Straße", die Schulstraße in „Hans-Schemm-Straße", die Neue Straße in „Niedersachsenstraße" und die Bülberastraße in „Herzog-Widukind-Straße". Die Aenderungen treten mit Wirkung vom 30. Januar 1939, dem Jahrestag der Machtübernahme, in Kraft.

Gau-Obmann Stein besichtigte Betriebe im Kreis Hellweg.

Gau-Obmann Stein weilte auf einer Besichtigungsreise durch verschiedene Betriebe des Kreises Hellweg, die sich am Wettkampf der deutschen Betriebe um eine Auszeichnung gemeldet haben. Der Gau-Obmann besuchte u. a. die Firma Kraftverkehr K. u. W. Kieserling, Hamm, die nach ihrer Auszeichnung „Für vorbildliche Leistungen" im vorigen Jahr auch diesmal wieder am Wettbewerb teilnimmt. Der Gau-Obmann wurde begleitet von dem Leiter der Geschäftsstelle der Arbeitskammer, Parteigenossen Benfer und von Kreis-Obmann Reichenberg.

WHW.-Einsatz der Schutzpolizeikapellen.

Auch in diesem Jahre stellt sich die Polizei des Präsidialbezirks Bochum durch tätige Mitarbeit dem Winterhilfswerk zur Verfügung. So werden in der Zeit vom 14. 1. bis 25. 3. 1939 in fast allen Städten und Stadtteilen des Präsidialbezirks Bochum von der Musikkapelle unter Mitwirkung der Sängergruppe der Schutzpolizei Konzerte veranstaltet, deren Reinerlös den örtlichen WHW.-Stellen zugeführt wird.

Neuvermählte erhalten Hitlers „Mein Kampf".

Die Stadtverwaltung Lünen hat sich entschlossen, vom 1. Januar 1939 ab Brautpaaren nach ihrer standesamtlichen Trauung Adolf Hitlers „Mein Kampf" zu überreichen. Es handelt sich um einen schön ausgestatteten Geschenkband, der auf dem Einband in Golddruck das Wappen der Stadt Lünen zeigt. Auf einer der ersten Seiten spricht der Oberbürgermeister den

Druck u. Verlag Hans Linner vorm. Carl Braus. Verantwortlicher Hauptschriftleiter: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Verantwortlich für den gesamten Textteil: Hermann Kresse, Schwerte (Ruhr). Für den Anzeigenteil: Hans Linner, Schwerte (Ruhr). Z. Zt. ist Preisliste 11 gültig. D.-A. XII./38: 1547.

Aus der Natur

Geschwindigkeitsrekorde im Pflanzenwachstum. Was manche Pflanzen während ihres Wachstums an Wasser brauchen, ist ganz erstaunlich. An einer Versuchskultur von Saubohnen beobachtete man, daß der Wasserbedarf der einzelnen Bohnenpflanze bis zur Blüte etwa sechs Liter Wasser betrug, von der Blüte bis zur Samenbildung vierundzwanzig bis achtundvierzig Liter, und endlich bis zur Reife noch fünf bis acht Liter. Soll ein Stück Ackerboden ein Kilogramm Getreide hervorbringen, müssen ihm fünfhundert Kilogramm Wasser zugeführt werden — ein Verhältnis, das sich auch bei vielen anderen unserer Kulturpflanzen findet —, so daß also eine Anbaufläche von zehntausend Quadratmeter nicht weniger als fünf Millionen Liter Wasser nötig hat, um eine befriedigende Ernte zu liefern. Und ein Baum von dreißig Meter Höhe braucht täglich nahezu sechzig Liter Wasser, das die tiefgehenden Wurzeln zum größten Teil dem Boden entnehmen müssen. Geradezu ungeheuerlich ist aber der Wasserbedarf des Torfmooses. Mit dem des Menschen verglichen, ergibt sich, daß ein etwa hundertfünfzig Pfund schwerer Mensch, wollte er soviel Wasser trinken, wie im Verhältnis zu seiner Größe, das Torfmoos zu sich nehmen kann, er jede Sekunde vier Liter Wasser trinken müßte. — Das Rekordwachstum unseres Hopfens, der ja in einem Sommer selbst in unserem Klima bis zu zwölf Meter lang wird, setzt auch eine genügende Wasserzufuhr voraus. Im übrigen wirkt vor allem die Wärme auf die Schnelligkeit des Wachstums der Pflanzen fördernd. Am deutlichsten beweist das das ungemein rasche Wachsen gewisser Tropengewächse, so zum Beispiel einer auf Ceylon wachsenden Bambusart, an der man innerhalb vierundzwanzig Stunden einen Höhenzuwachs von siebenundfünfzig Zentimeter festgestellt hat. Mahagonibäume können in zwei Jahren eine Höhe von fünf Meter erreichen. Überhaupt gehört zu den fesselndsten Beobachtungen, die uns das Pflanzenwachstum vermittelt, die Feststellung des Zeitmaßes, in dem die einzelnen Pflanzen und pflanzlichen Organe wachsen. Das schnellste Wachstum hat man an einem Pilz (Dictiophora) wahrgenommen, der in der Minute um fünf Millimeter zunahm. Staubfäden von Gräsern wuchsen in einer Minute um etwa zwei Millimeter, während der Kürbisstengel um ein zehntel Millimeter in der Minute länger wurde. Dabei ist freilich zu berücksichtigen, daß ein solches Rekordwachstum von der Pflanze fast in allen Fällen nur kurze Zeit durchgehalten wird, so bei den Staubfäden der Gräser überhaupt nur einige Minuten lang.

Beim Hausarzt

Wenn man sich gestoßen hat, treten Flecke in der Haut auf. Diese sehen zunächst blau oder blaurot aus, bekommen dann einen mehr grün-gelblichen Farbton und sind erst nach langer Zeit restlos verschwunden. Die Ursache für die Verfärbung besteht darin, daß das Körpergewebe gequetscht worden ist. Dabei wurden kleine und kleinste Blutgefäße verletzt, und es ereignete sich eine Blutung unter der Haut in das Gewebe hinein. Dieses Blut, welches sich also außerhalb der Blutbahn und zwischen den einzelnen Zellen des Körpers im Blutungsbereich abgelagert hat, kann nicht mehr in die Blutbahn zurückgelangen. Es wird vielmehr vom Körper zerstört, und seine einzelnen Bestandteile werden langsam aufgesogen, zum Teil auch in den Zellen gespeichert. Die rote bis blaurote Verfärbung nach einer Quetschung (eine solche liegt auch dann vor, wenn man sich gestoßen hat; denn das Gewebe wird dabei zwischen dem Knochen und dem Gegenstand, an dem man sich stößt, gequetscht), wie man sie bereits ganz kurze Zeit nach dem Unfall beobachten kann, wird also durch die Blutung ins Gewebe hervorgerufen. Die nach einiger Zeit entstehende Verfärbung, bei der grünliche und gelbe Farbtöne auftreten, wird durch inzwischen abgebauten und veränderten Blutfarbstoff erzeugt. Ist der Fleck verschwunden, dann ist eben aller Blutfarbstoff fortgeschafft. — Bei Frauen können nun diese Flecke manchmal aus kosmetischen Gründen recht störend wirken, und es wird dann gern etwas unternommen, um sie möglichst schnell zu beseitigen. Sehr vorteilhaft ist die Anwendung von Wärme. Durch sie kommt es zu einem starken Blutzustrom in das erwähnte Gewebe, wodurch das aus der Blutbahn ausgetretene Blut schneller beseitigt wird, so daß also die Flecke schneller schwinden. Allerdings soll man die Wärme erst anwenden, wenn das Ereignis einen Tag lang vorbei ist. Gleich nach dem Stoß wendet man dagegen zweckmäßig Kälte (also Eisbeutel, kalte und kühlende Umschläge) an, weil dadurch der Blutzustrom in das gestoßene Gewebe verringert wird, so daß die Blutung geringer bleibt. Unter Umständen ist es auch zweckmäßig, einen Druckverband über die Stelle zu machen, an der man sich gestoßen hat. Denn dieser verhindert es auch, daß die Blutung zu umfangreich wird. Die angeratene Maßnahme hat also den Sinn, das Auftreten eines solchen Fleckes nach Möglichkeit gleich von vornherein zu verhindern.

Nervosität ist oft nur eine gewisse Überreiztheit infolge überhandnehmender beruflicher und sonstiger persönlicher Sorgen und Aufregungen. Hier kann viel geholfen werden, wenn es diesen Menschen gelingt, sichere Regelmäßigkeit in ihr Leben hineinzubringen. Wichtig ist zum Beispiel genügender Schlaf. Es kommt weniger darauf an, viel und lange zu schlafen. Besser ist es, für sich nachts sieben Stunden regelmäßige Schlafenszeit zu beanspruchen. Dann ist auch alles Schlafen zwischendurch, also mittags oder zu anderen Tageszeiten, unnötig. Aber an den sieben Stunden Nachtruhe muß unbedingt festgehalten werden, und man kann auch, wenn das Einschlafen nicht gelingen will, ruhig einmal einige Zeit zu Schlafmitteln greifen, bis man sich an den regelmäßigen Schlaf wieder so gewöhnt hat, daß man nachher von selbst einschläft.

Praktische Winke

Der Rohrausklopfer ist nach dem Gebrauch aufzuhängen und niemals an feuchten Plätzen aufzubewahren, auch nicht in unmittelbarer Nähe des Ofens. Dadurch wird er brüchig und rissig. Ist der Ausklopfer schon länger in Gebrauch, so rollt sich der Griff zuerst auf. Man spannt dann Handschuhleder straff um diese Stelle und näht es zusammen. Der Klopfer ist dann noch lange Zeit zu gebrauchen.

Nach dem Federreißen werden die neuen Kissen sogleich gestopft und fertiggemacht. Man fülle die Federn aber nicht ohne weiteres in die Inletts hinein, sondern erst in einen dünnen Bezug aus Tüll. Sollte das Inlett schmutzig geworden sein und das Waschen nötig machen, so ist es sehr mühelos. Das Inlett wird ausgewechselt, gewaschen und wieder übergezogen, während die Federn im Tüllbezug bleiben.

Bei der Behandlung von Moderflecken in schwarzer Seide muß man sehr vorsichtig zu Werke gehen, da Seide natürlich außerordentlich empfindlich ist. Der Stoff wird breit ausgelegt und mit einem trockenen Wollappen Strich für Strich sorgfältig abgewischt. Derbere Seide kann man auch von links sehr vorsichtig mit einem dünnen Stöckchen klopfen, um den letzten Staub zu entfernen. Dann legt man die Seide breit auseinander auf eine glatte Unterlage und reibt sie mit heißem, satzfreiem Kaffee mittels eines sauberen Schwammes von rechts ab, läßt nunmehr den Stoff nahezu trocknen und bügelt ihn mit nicht zu heißem Eisen von links oder legt von rechts ein Tuch über.

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer:

Versteckrätsel: Friedrich von Schiller.

Kopftausch: Beil, Keil, Teil, Seil, Heil.

Magisches Zahlenquadrat. Eine der richtigen Lösungen lautet:

14	40	34	12
30	18	24	28
20	26	32	22
36	16	10	38

Die Unterhaltung

Beilage zur Schwerter Zeitung

Der Ring der Väter

ROMAN von BRUNNHILDE HOFMANN

(Nachdruck verboten.)

(4. Fortsetzung.)

Michaele geht auf sie zu, reicht ihr die Hand. „Ich habe leider Ihren Namen nicht erfahren können."

„Kargujeff —", stellt die Fremde sich mit überraschend tiefer Stimme und dem etwas harten Akzent deutsch sprechender Russen vor. „Lena Kargujeff. Sie sind Fräulein Darkhen?"

Michaele nickt, die starren Augen der anderen ruhen einen Augenblick reglos auf ihrem Gesicht. Dann nickt Lena Kargujeff und lächelt flüchtig.

„Ich komme nicht nur in meinem Interesse, sondern auch in Ihrem, Fräulein Darkhen." Ihre durchscheinend blasse, feingliedrige Hand drückt hastig Michaeles Rechte. Ein fremdartiger, leiser Duft geht von ihr aus, süß und schwermütig empfindet Michaele dieses Parfüm. Die andere trägt trotz des lauen Sommerabends einen dunklen Pelz über dem hellen Sommerkleid, den sie jetzt zurückschlägt. Wie überaus zart sie ist!

„Bitte, nehmen Sie doch Platz, Frau Kargujeff."

Michaele führt sie zu den Sesseln, die nahe der offenen Tür stehen. Lena bleibt vor der Tür stehen und blickt versunken über den abendlichen Garten, die unter Nebelschleiern schlafenden Wiesen hin, hinter denen das Meer atmet. Ein unergründlich bitteres Lächeln zuckt für eine Sekunde um ihren schmalen Mund. „Sehr schön — ja — sehr schön —", flüstert sie, lacht kurz auf und läßt sich in den Sessel nieder.

„Darf ich Ihnen eine Tasse Tee anbieten?" fragt Michaele. Zweifellos ist diese seltsame Frau der Schonung bedürftig, sie fühlt das instinktiv, und ihre Teilnahme ist geweckt.

„O ja, bitte — eine Tasse Tee — wie gut!"

Die durchsichtigen Finger schmiegen sich wärmesuchend um das hauchdünne Porzellan der Tasse. Über den Rand hinweg sieht sie die blonde Frau ihr gegenüber an:

„Haben Sie Nachsicht mit mir — Sie werden begreifen, wenn ich gesprochen habe —" kleine Schlucke Tee nimmt sie dazwischen — „Sie werden mir vielleicht auch dankbar sein. Aber das ist nebensächlich — ganz und gar. Ich bin etwas aufgeregt, nicht wahr? — Ich bin — ich habe eben — großer Gott — ich weiß es nicht — ob Sie das alles verstehen können —"

Das Läuten des Telephons unterbricht sie. Es geht wie ein Schlag durch ihren Körper, sie streckt die Hand nach Michaele aus. — „Nicht — gehen Sie nicht — wahrscheinlich ist er es — Haßlach — ich komme eben von ihm!"

Michaele, die schon aufgestanden ist, stutzt. „Von Haßlach?"

Das Mädchen klopft, fragt, ob es das Telephon bedienen solle.

„Ja, gehen Sie an den Apparat, Emmy — ich bin jetzt nicht zu sprechen. Sie können mir später sagen, wer da war."

Lena Kargujeff hat sich entspannt zurücksinken lassen und schließt einen Augenblick die Augen. „Ich danke Ihnen", murmelt sie. „Ich hätte das jetzt nicht mehr ertragen — und nun hören Sie mich an, Fräulein Darkhen. Sie rauchen nicht, aber Sie haben vielleicht für mich eine Zigarette? Es beruhigt —"

Michaele holt das Gewünschte, auch sie ist etwas blaß geworden. Schweigend und wartend sitzt sie der Russin gegenüber, die hastig die ersten Züge raucht.

„Also — ja. Ich komme eben von Robert Haßlach, Fräulein Darkhen. Er sagt, er habe sich mit Ihnen verlobt." Lena spricht fast flüsternd und sieht dabei in den Garten hinaus. „Verzeihen Sie, aber ich muß Sie fragen, ob das die Wahrheit ist."

Michaele überlegt kurz. Wie kommt die Frau dazu? Aber dann sagt sie: „Nein. In dieser Form stimmt das nicht."

Lena nickte. „Ich verstehe. Es wird also sein, wie ich gedacht habe. Darf ich Sie um etwas bitten, Fräulein Darkhen?"

„Gewiß, wenn —"

„Nur das: möchten Sie das Licht löschen? Ich — ich könnte dann leichter sprechen. Ins Dunkle, ins Leere. Man kann das, was ich hier als Frau zu sagen habe, nicht vor einem fremden Gesicht aussprechen, besonders, wenn es so ist wie Ihres."

Michaele steht auf, löscht die Leselampe und setzt sich wieder der fremden Frau gegenüber, von der sie jetzt nur noch verschwommene Umrisse sieht, die schmalen Schultern müde vorgebeugt, den Kopf in die Hand gestützt, über die das Haar fällt. „Danke", murmelt die. Vor das dunkle Zimmer tritt die Helle der Nacht. Silbrig vernebelt, unabsehbar die stille Landschaft.

Plötzlich hebt Lena Kargujeff das Gesicht: „Ich hatte auch einmal eine solche Heimat."

„In Rußland?"

„Ja, sehr weit von hier, sehr weit. Was tut ein Name? Ein Trümmerhaufen hat keinen Namen mehr, nicht wahr? Verkohlte Mauern in einem verwüsteten Park, verbrannte Wälder, zertretene Äcker. Leichen. Von Männern und Frauen — ah —"

„Furchtbar!"

„Nitschewo. Die sogenannte weltbefreiende Revolution."

„So haben Sie — Heimat und Familie verloren? So — mein Gott!"

„Mein Gott", wiederholt Lena und nickt. „Habe ich auch geschrien. Mein Gott! Ja. Bruder gefallen, Vater totgeschlagen, den Mann erschossen. Mich wollten sie nicht erschießen, sondern — Hunde! Oh! Aber ich entkam ihnen. Fast kein Mensch mehr vor Entsetzen, ich floh. Kam nach Schweden hinüber. Mit nichts mehr als ein paar Lumpen

auf dem Leibe und diesem Ring am Finger." Sie streckt die Hand aus, die krampfhaft zittert. „Das müssen Sie wissen, damit Sie begreifen, wie ich Haßlach in die Hände fiel. In Schweden."

„Ich begreife", murmelte Michaele mit trockener Kehle.

„Er war gut zu mir. Ja, zuerst war er das. Er sorgte für mich. Ich hatte niemanden. Er machte mich zu dem, was man hier ein Verhältnis nennt. Ich bin sehr offen, nicht wahr? Ich habe keinen Stolz mehr, Fräulein Darkhen. Ich lebe nicht mehr. Er machte mich dazu, sage ich. Denn ich wußte es nicht, wie man so eine Frau behandeln darf. Ich weiß es erst seit einer Stunde. Seit er mich aus seinem Hause jagte wie einen räudigen Hund."

Michaele ist aufgestanden, geht schweigend um die Wände des Zimmers, sagt dann: „Das genügt mir, Frau Kargujeff."

„O nein", kommt es aus der Dämmerung zurück. „Das genügt noch nicht, Fräulein Darkhen. Das geht doch nur mich an, nicht wahr? Was liegt noch an mir? Warum sitze ich denn noch hier? Sehen Sie dort hinaus. Hören Sie. Hören Sie das? Ist es nicht das Meer, das dort singt? Melodie des Vergessens. Ich sitze hier nicht, um etwas anderes für mich zu bekommen als das."

Michaele ist zu der Russin getreten, legt leicht ihre Hand auf deren starr geballte Fäuste, die so zerbrechlich scheinen, und jetzt doch nervig sind. „Sie dürfen so nicht sprechen, Frau Kargujeff."

„Nein, ich darf nicht. Verzeihen Sie. Wir wollen von etwas anderem sprechen. Ich möchte Sie etwas fragen."

„Bitte, fragen Sie ruhig."

„Sie haben nie mehr von Herbert Angern gehört?"

Dieser Frage folgte ein kurzes Schweigen. Dann fragt Michaele, die mitten im Zimmer stehengeblieben ist:

„Was wissen Sie von Herbert Angern?"

„Etwas, das ich Ihnen sagen muß. Was wissen Sie noch von ihm? Was war das letzte?"

„Das letzte war ein Brief. Aus Leningrad. Eine Woche, nachdem wir uns trennten."

„Ein Abschiedsbrief."

„Jawohl, wenn Sie das wissen."

„Ich erriet es nur."

„Er konnte hier in Deutschland keine Arbeit finden. Er war — er ist Ingenieur, Sie werden das auch wissen. Es gab keine Arbeit hier für ihn, damals. Keine Arbeit für den Deutschen in der Heimat. Deshalb ging er fort. Nach Rußland."

„Vielleicht nicht nur deshalb", murmelt Lena Kargujeff.

„Möglich, daß er nicht nur deshalb fortging, Frau Kargujeff", antwortet Michaele erregt, und sie fährt fort: „Wir sprechen uns heute zum erstenmal. Sie waren sehr offen zu mir. Ich will es auch sein. Bitte, begreifen Sie, es fällt mir schwer. Nicht aus Mangel an Vertrauen, das nicht."

„Ich begreife. Ich will Ihnen helfen. Er ging im Zorn von Ihnen. Haßlachs wegen. Haßlach wußte das, wollte es, Fräulein Darkhen."

„Ich weiß —" Michaele atmet gepreßt. „Mein Vater — ich konnte nicht anders, hatte die Pflicht —"

„Haßlach hat Sie finanziell in der Hand. Ich weiß, ich kann mir denken. Verfluchtes Geld — er arbeitet doch nicht, nicht wahr? Er baut keine Brücken, sprengt keine Tunnel, pflügt keinen Acker, läßt keinen Wald wachsen und baut kein Haus. Und doch beherrscht er uns alle mit seinem Geld, reißt alles an sich, was wir sind und haben, läßt andere arbeiten, andere leiden. Haben Sie schon einmal darüber nachgedacht, Fräulein Darkhen, woher er sein Geld hat?"

„Er macht Geschäfte. O ja, auch ich habe schon oft darüber nachgedacht, was Sie da eben sagten. Man hat Zeit dazu, wenn man die Nächte wach liegt vor Sorgen. Aber das führt uns zu weit. Wir haben die Hoffnung, daß sich das ändert."

Die Russin nickt. „Ja, die habt ihr, ihr Deutschen. Und damit hat sie vielleicht auch die Welt. — Also Haßlach macht Geschäfte, nicht wahr? Vielleicht werden Sie noch eines Tages Näheres darüber erfahren, welcher Art diese Geschäfte sind. Wer weiß. Heute will ich Ihnen von etwas anderem erzählen. Von dem Schicksal, das den Mann traf, der Haßlach im Wege war: Angern."

Michaele tastet mit der Hand nach der Lehne ihres Sessels, setzt sich. — „Ja — bitte, sprechen Sie — er ist tot?"

Die Russin zuckt langsam die Achseln, murmelt: „Gott allein weiß es. Ich nicht. Sie wissen noch, daß er eine Anstellung bei der Transsibirischen Bahnbaugesellschaft angenommen hatte. Nun gut. Eine neue Brücke über den Jenissei sollte da gebaut werden, ich las oder hörte darüber damals. Kurze Zeit darauf wurde er verhaftet. Wissen Sie das?"

„Nur was in den Zeitungen stand. Eine kurze Notiz nur."

„Sie versuchten damals, über die Botschaft etwas zu erfahren?"

„Vergebens. Die Nachricht wurde widerrufen."

„Sie war trotzdem richtig. Man brachte Angern in das Gefängnis von Charkow. Warum? Wegen gegenrevolutionärer Betätigung, darunter können Sie sich alles vorstellen. Es genügt, daß Sie mit gewissen Personen in Berührung kommen, in einem Hause ein und aus gehen, deren Bewohner der Tscheka als verdächtig gelten, oder gar einem Flüchtling weiterhelfen. Gott weiß, wessen er angezeigt war. Aber er wurde von Haßlach angezeigt, allerdings durch eine Mittelsperson in Rußland."

„Sind Sie dessen sicher?" Michaele hat sich vorgebeugt. Ihre Stimme klingt rauh, und trotz der herrschenden Dämmerung sieht die Russin es in den grauen Augen flackern, als sei ein glimmender Funke darin aufgesprungen.

„Ganz sicher. Auch ich habe meine Beziehungen zu Rußland, Sie verstehen? Geheim. Aber beweisen — kann ich das nicht. Wer könnte einem Mann wie Haßlach etwas beweisen? Könnte ich es — aber hören Sie weiter. Angern entkam. Er entfloh aus dem Gefängnis — vielleicht hatte er Freunde, vielleicht hatten sie Geld. Oder es gelang ihm allein. Zuweilen gelingt es einem tollkühnen Mann ganz allein. Dann flüchten diese Männer in die Wildnis der Steppen. Man setzt ihnen nach, schießt auf sie, bringt sie zurück, lebend oder tot. Oder man bringt sie nicht zurück und sagt nur, sie seien tot. Von Angern sagte man es nur. Mehr weiß ich nicht."

Michaele sitzt stumm, ohne sich zu rühren. Lena Kargujeff zündet sich eine zweite Zigarette an, raucht sie schweigend zu Ende, steht dann auf.

„Sie wollen gehen?" Michaele bringt die Worte nur mühsam heraus, erhebt sich und reicht der Russin die Hand: „Ich danke Ihnen."

„Wofür? Hatte ich Ihnen Gutes zu sagen?"

„Sie haben mir die Wahrheit gesagt."

„Gott ist mein Zeuge."

„Ich weiß nun, was ich zu tun habe."

„Ich möchte Sie gern noch einmal sehen, Fräulein Darkhen. Würden Sie Licht machen?"

Michaele schaltet das Deckenlicht ein. Sekundenlang stehen die beiden Frauen einander schweigend gegenüber und sehen sich an.

„Ja", meint Lena Kargujeff dann. „Sie wissen, was Sie wollen, und Sie werden Ihren Weg gehen. Hart wird er sein, und ich bin nicht schuldlos daran. Halten Sie mir zugute, daß ich glaubte, einer Pflicht zu genügen."

„Es ist gut so, wie es kam", sagt Michaele, sie ist wieder ganz ruhig. „Und Sie? Was werden Sie tun?"

Lena Kargujeff wickelt sich fröstelnd in ihren Pelz, streicht das Haar zurück und zieht die Kappe darüber. Sie zuckt die Achseln: „Ich weiß noch nicht."

(Fortsetzung folgt.)

Das Bild des adeligen Großvaters.

Von Nic. Denissow.

(Aus dem Russischen übersetzt von A. v. Andreevsky.)

(Nachdruck verboten.)

Das Grundgefühl im Leben des Angestellten im Konserventrust der Sowjetunion Akim Pawlowitsch Boykin war die Angst: vor der Frau, vor dem Gewitter, vor dem Milizbeamten und vor dem Abbau. Akim Pawlowitsch konnte die Schrecken des Bürgerkrieges nicht vergessen. Er erinnerte sich mit Grauen an die ungeheizte Stube, das Donnern der Kanonen, die ständigen Requisitionen und Haussuchungen, kurz an alles, was damals zur Tagesordnung gehört hatte.

Akim Pawlowitsch wohnte am Rande der Stadt, pflegte in den Mußestunden seinen Garten und träumte von einem großen Gewinn in der Staatslotterie. Aber damit hatte er kein Glück, und jede Ziehung brachte ihm eine neue Enttäuschung. Eines Tages verbreitete sich in der Stadt das Gerücht von einem bevorstehenden gründlichen Angestellten- und Beamtenabbau. In erster Linie sollten diejenigen aus den Ämtern entfernt werden, die schon zur Zarenzeit in irgendeiner Behörde tätig gewesen waren. Als Akim Pawlowitsch diese böse Kunde erfuhr, zuckte sein Herz zusammen. Das erste, was er tat, war, die Papiere zu verbrennen, aus denen hervorging, welche Stellung im Justizministerium er vor der Revolution bekleidet hatte. Außerdem warf er das Heiligenbild, mit dem er bei seiner Hochzeit von seinen Eltern gesegnet worden war, in den Mülleimer.

„Was soll bloß aus uns werden?" jammerte er bei Tag und Nacht.

„Wäre es nicht vorteilhafter, deinen Namen zu ändern?" schlug Akim Pawlowitsch Frau Natascha vor. „Dein Name, Bo—y—kin, klingt allzu konterrevolutionär, beinahe wie Denikin."

So zitterten die Eheleute und waren jeden Tag bereit, die Unheilsnachricht zu empfangen.

Eines Tages bekam Akim Pawlowitsch ein Postpaket. Was konnte das sein? Aufgeregt und etwas ängstlich öffnete er die unerwartete Sendung. Das Postpaket enthielt ein großes Bild, das einen zaristischen General in Paradeuniform darstellte.

„Was ist das?" stammelte Akim Pawlowitsch. „Was soll das bedeuten?"

„Das ist das Bild meines Großvaters", erwiderte Natascha nicht weniger betroffen. „Er war doch General."

„Was, ein General?" schrie plötzlich Akim Pawlowitsch auf. Sein Gesicht verzerrte sich. „Heraus damit, sofort!"

„Beruhige dich doch, Akim Pawlowitsch", sagte die Frau mit leisem Vorwurf in der Stimme.

„Nichts will ich hören", brüllte Akim Pawlowitsch. „Mir droht der Abbau, jeden Tag, jeden Augenblick kann irgendeine Kommission zu uns ins Haus kommen, und da soll ausgerechnet das Bild des Generals bei mir hängen! Wenn ich gewußt hätte, daß du einen General zum Großvater hast, hätte ich dich niemals geheiratet."

„Nanu", antwortete Natascha überrascht. „Du willst jetzt behaupten, du hättest nicht gewußt, daß mein Großvater General war? Du hast mich doch nur deshalb geheiratet, du unverschämter Mensch, weil du in eine so feine Familie hineinkommen wolltest! Damals fühltest du dich nur dadurch geschmeichelt."

Natürlich gab es einen fürchterlichen Krach. Noch nie im Leben hatten sie sich so gezankt. Am Abend, als beide sich endlich ein wenig beruhigt hatten, fingen sie an, zu überlegen, was man mit dem unerwarteten Geschenk anfangen sollte. Natascha hatte sich davon überzeugen lassen, daß Akim Pawlowitsch als Sowjetangestellter auf keinen Fall das Bild eines Generals in seinem Hause behalten konnte, zumal jetzt gerade von einem Abbau unzuverlässiger Beamter gesprochen wurde. Akim Pawlowitsch malte sich in seiner Angst furchtbare Bilder aus. Er sah sich schon in der Verbannung oder im Gefängnis. Natascha ging nervös im Zimmer auf und ab. „Wie dem auch sei", erklärte sie endlich, „ich kann es nicht zulassen, daß das Bild meines Großvaters einfach vernichtet wird. Es ist ein Familienerbstück, eine Erinnerung an meine Jugend, ich werde das nicht dulden."

Da Akim Pawlowitsch den resoluten Charakter seiner Frau kannte, zog er es vor, zu schweigen.

„Ich hab's!" rief Natascha plötzlich aus. „Wir geben das Bild dem Leiserowitsch, er kann es vorläufig bei sich behalten. Wenn einmal andere Zeiten kommen, dann nehmen wir es uns wieder zurück. Leiserowitsch ist ein zuverlässiger Mensch, obendrein ist er noch Antiquar und hat beruflich mit solchen Sachen zu tun. Das Bild des Generals kann ihm keineswegs schaden."

Akim Pawlowitsch atmete erleichtert auf. „Gott sei Dank!" frohlockte er. „Das ist ein gescheiter Ausweg!"

Am Abend, als es völlig dunkel geworden war, wurde das Bild des Generals unter tausend Vorsichtsmaßregeln zu Leiserowitsch geschafft und mit seinem Einverständnis bei ihm untergestellt.

Am nächsten Tag bekam Natascha einen Einschreibebrief. Sie las ihn und wurde blaß. „Akim! Du Idiot!" schrie sie. „Du hast uns ruiniert!"

„Wieso?" stammelte er erschrocken.

„Weißt du, was in dem Bild versteckt war? Tausend Rubel! Ein Vermögen! Die ganzen Ersparnisse meines Vaters! Er wollte das Geld wegen der Steuer nicht per Post schicken und hat die Scheine im Rahmen versteckt . . ."

Natascha verfiel in einen Weinkrampf.

„Aber Natascha", versuchte Akim Pawlowitsch sie zu beruhigen. „Das Bild ist ja bei Leiserowitsch."

„Weißt du, wer Leiserowitsch ist?" schrie sie hysterisch. „Ein Schieber, ein Gauner, o Gott, o Gott! Er wird das Geld schon längst gefunden haben!"

Immerhin entschloß sie sich, Leiserowitsch sofort aufzusuchen. In der Wohnung des Antiquars empfing sie ein Mann, der sich als Agent der GPU. legitimierte und sich mißtrauisch nach ihren Wünschen erkundigte. „Leiserowitsch ist heute nacht verhaftet worden", erwiderte er. „Er ist ein Schieber. Man hat bei ihm heimlich geschmuggelte Juwelen gefunden."

„Wir hatten ihm ein Bild zur Aufbewahrung gegeben", brachte Akim Pawlowitsch mühsam hervor.

„Es ist alles beschlagnahmt worden", erwiderte der Beamte.

„Aber es war doch Geld darin", platzte Natascha heraus. „Tausend Rubel, unsere ganzen Ersparnisse . . ." Sie konnte sich nicht mehr beherrschen.

„So?" sagte der Beamte lachend, „dann reklamieren Sie es doch bei der GPU.!"

Zwischen Kulisse und Rampenlicht.

Schauspieleranekdoten, erzählt von Frank Dorak.

Eine recht eigenartige Wette schloß einmal der Schauspieler Wilhelm Kläger mit einem Kollegen ab; er behauptete nämlich, daß die Tellaufführung am Abend nur eine Stunde dauern werde. Da dies so gut wie ausgeschlossen war, nahm natürlich der andere Schauspieler die Wette an. Schnell spricht sich diese eigenartige Wette rum. Am Abend wickelt sich Szene auf Szene ab, schon sind drei Viertelstunden um, keiner glaubt mehr, daß Kläger seine Wette gewinnt, da kommt die Apfelschußszene, in der Tell zu Geßler sagt, erlasset mir den Schuß. Da geht Kläger in der Rolle des Geßler auf Tell zu, nickt wohlwollend und sagt:

„Weil ich heute in guter Laune bin, erlasse ich dir den Schuß. Nun geh' schon nach Hause und grüße deine Frau!"

Die Wette war gewonnen, das Spiel war aus, nur Kläger konnte am anderen Tag sein Bündel packen.

*

Der Schauspieler Theodor Döring tat sich viel auf seine Belesenheit zugute und beschämte damit oft seine Kollegen. Man beschloß deshalb, seine Eitelkeit zu strafen, und schickte eine Deputation zu ihm, deren Anführer im Namen vieler und zur Schlichtung eines Streites an den verehrten Meister die Frage stellte, ob ein bestimmtes Wort aus dem „Faust" oder aus „Hamlet" stamme.

Der geschmeichelte Künstler bat ihn, das Zitat zu nennen; er hoffe, Auskunft geben zu können, worauf er den Vers vernahm:

„Wär' ich besonnen, hieß' ich nicht der Tell!"

Döring ergriff darauf den Schminktopf, und die Deputation verließ in eiliger Flucht die Garderobe.